

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis monatlich 50 Pf., Einzelnummer 15 Pf.  
Postscheckkonto der Hauptkasse des DMV, Berlin Nr. 138262  
Postscheckkonto der Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin Nr. 121218

Verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kummer  
Schriftleitung und Versandstelle Berlin SW68, Alte Jakobstraße 148  
Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Erscheint wöchentlich am Sonnabend  
Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgesandt  
Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

# Fast vier Millionen Arbeitslose! Was nun?

F.K. 3.977.000 Arbeitslose gab es in der ersten Dezemberhälfte in Deutschland. Das bedeutet innerhalb vierzehn Tagen eine Zunahme von 215.000. Dieses Mehr gibt indes noch kein vollständiges Bild von der Verschlimmerung des Übels. Denn in diesen zwei Wochen haben auch die Kurzarbeiter weiter zugenommen. In welchem Grade, läßt sich allerdings zahlenmäßig noch nicht festlegen. Man geht jedoch kaum fehl, wenn man annimmt, daß sich ihre Zunahme zum mindesten in geradem Verhältnis zu der Zunahme der ganz Arbeitslosen bewegt. Und ein solches hunderttausendfältiges Emporschnellen der ganz und teilweise Arbeitslosen in den Wochen vor Weihnachten, wo sonst eine lange Reihe von Gewerben oder Unternehmen eine lebhaftere Tätigkeit zu verzeichnen hatten! Dieses Emporschnellen just zu dieser geschäftlich einigermaßen günstigen Zeit läßt ahnen, was nach dem Weihnachtsfest und beim Eintritt der Frostzeit noch alles zu erwarten ist.

Wer für die Monate Januar und Februar die Zahl der Vollarbeitslosen auf fünf Millionen annimmt, dürfte schwerlich von der Wirklichkeit korrigiert werden. Übrigens wird die genannte Höhe zu dem Zeitpunkt von verschiedenen namhaften Fachleuten vorausgesagt. Und sie erklären weiter, daß vorläufig nichts für eine Milderung des Übels spreche. Das ist leider auch so. Das Wort von dem Silberstreifen am Wirtschaftshimmel ist allgemach aus den Betrachtungen verschwunden. Es wird, wenn es hoch geht, nur noch von einer Verlangsamung der Zunahme der Arbeitslosigkeit gesprochen, von ihrem Stillstand oder gar Rückgang wagt kaum noch einer zu reden. Wie könnte es anders sein?

Die Wirtschaftskrise hat sich in allen Ländern verschärft. Vor dieser Tatsache verblaßt die Hoffnung auf Belebung der deutschen Warenausfuhr. Und innerhalb Deutschlands geht die Schwächung der Massenkauflkraft munter fort. Einerseits wird sie durch Erhöhung der Steuern und Zölle, dann durch Kürzung der sozialen Aufwendungen und der Zuschüsse für den Wohnungsbau gedrosselt, andererseits durch den unter amtlicher Beihilfe betriebenen Lohnabbau. Es vergeht ja kaum noch ein Tag, wo nicht ein Schiedsspruch gefällt wird, der eine Lohnkürzung von 5, 6, 7, 8 und mehr vH enthält. Jede dieser Lohnkürzungen bedeutet nichts anderes, als eine ebenso starke Verminderung der Kaufkraft von Tausenden oder Zehntausenden, kurz, eine weitere Verschärfung der geschäftlichen Flaute.

Als vor Monaten der Lohnabbau von dem Reichsarbeitsminister Stegerwald amtlich eingeleitet wurde, wurde die in jedem Betracht unsinnige Machenschaft mit dem Schwatz verbrämt, durch den Lohnabbau werde der Warenpreis verbilligt, der Absatz erhöht und so die Wirtschaft angekurbelt. Durch dieses mehrmonatliche Ankerbein ist die Wirtschaft vollends zerkurbelt worden: Begreiflich genug. Mit jedem Groschen, den man aus der Lohnkürzung stiehlt, wird die Krise verschlimmert. Als man sich dieser Tatsache nicht mehr verschließen konnte, wurde eine amtliche Preissenkungsaktion ausposaunt. Wie diese Geschichte ausgelaufen ist, weiß heute jedes Kind. Das Geschrei von der amtlichen Preissenkung sollte die Wut der Arbeiter über den Lohnraub besänftigen, um die Lohnkürzungen ungenierter leeren zu können. Man hat den armen Teufel mit der frommen Lüge des Preisabbaus abgespeist, und während man ihm diese Speise verabreichte, hat man ihm die Möglichkeit zum Brotkaufen, wenn nicht das Brot selbst, genommen. Das Ergebnis ist allbekannt: während die Getreidespeicher zum Bersten voll sind, fehlt es einem immer stärkeren Teil der Arbeiterschaft an trockenem Brot.

Das Schlimmste an diesem entsetzlichen Zustand ist, daß man den Lazarussen der kapitalistischen Mißwirtschaft keine Aussicht auf eine baldige Besserung eröffnen kann. Es zeigt sich nirgends ein verheißendes Zeichen. Die Fachleute beschränken sich meist darauf, das Barometer der Krise oder der Arbeitslosigkeit zu schildern, über die Frage aber, wie man dem Steigen des Barometers Einhalt gebieten kann, wissen sie wenig oder nichts. Der Hinweis, daß früher die Wirtschaftskrisen über kurz oder lang von selbst wieder aufhörten, hat nicht viel Zweck, weil die heutige Krise mit keiner der früheren zu vergleichen ist. Und zwar noch aus folgendem hochwichtigen Grunde:

Es ist nicht bloß die Rationalisierung der Warenherzeugung und die Industrialisierung der Kolonialländer, was die jetzige Krise so schwer, ihre Milderung noch schwerer macht. Es wird, wie einem dünken will, der Rückgang der Geburten und damit der Bevölkerungszunahme nicht gebührend eingeschätzt. Vor dem Kriege wurden nachgerade überall mehr Menschen geboren, als starben. Wenn nun in einem Lande in einem Jahr ein Menschenzuwachs von, sagen wir, einer Million vorhanden war, so wurden alljährlich für diese neue Million Menschen entsprechend mehr Weigen, Nahrungsmittel,

Kleider, Wohnungen, Schulen und Dienste gebraucht. Diese Notwendigkeit ließ die Sparstrümpfe nicht zu zahlreich, den geschäftlichen Wagemut nicht zu klein, die wirtschaftliche Stockung nicht zu lang werden. Dieser bedeutsame Faktor des wirtschaftlichen Auftriebs aber ist bedenklich verschwunden, denn die Zahl der Geburten geht nachgerade überall zurück. Dies ist eine der wichtigsten Ursachen dafür, daß die heutige Krise tiefer und allgemeiner ist als die früheren und ihre Meisterung bedeutend schwieriger sein wird.

Die Suche in der bürgerlichen Welt nach Vorschlägen und Mitteln zur Behebung der beispiellosen Krise ist ziemlich ergebnislos, noch ergebnisloser ist die Suche nach Taten. Die bürgerliche Welt hat keinen halbwegs erfolgverheißenden Weg aus dem wirtschaftlichen Dalles, von der dazu nötigen Entschlossenheit ganz zu schweigen. Die bürgerliche Welt hält es hier mit dem Daumendrehen. Es ist für sie, das muß man gestehen, auch äußerst schwer, schier unmöglich, erfolgreiche Wege zu beschreiten. Denn man kann nun eben eine Krankheit nicht ausmerzen, wenn man den Krankheitsherd, die kapitalistische Mißwirtschaft, nicht ausmerzen will.

Aber beim Daumendrehen darf es sein Bewenden nicht mehr haben. Die große Leidtragende dieser Mißwirtschaft, die Arbeiterklasse, darf ihr nicht noch vollends zum Opfer fallen. Um ihrer Wohlfahrt und Zukunft willen muß alle Anstrengung gemacht werden, zunächst einmal das Steigen der Arbeitslosenzahl aufzuhalten. Die Mittel und Wege dazu stehen im Pflichtenheft der freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft. Dort wird unter anderem die 40stündige Arbeitswoche gefordert. Diese Forderung ist natürlich nicht als Füllartikel gedacht, sondern daß sie verwirklicht werde. Es wird Zeit, daß dafür von der politischen Vertretung der Arbeiterschaft Anstalt getroffen wird. Irgendwo muß schließlich einmal der Kreis der Daumendreher durchbrochen werden. Die Frage nach dem Gelingen darf kein Hinderungsgrund sein. In dieser schrecklichen Zeit, wo so ungeheuer viel auf dem Spiele steht, darf man sich nicht dem Vorwurf aussetzen, nicht einmal einen Versuch für die 40stündige Arbeitswoche gewagt zu haben. Etwa eine Million Arbeitslose ist durch eine solche Verkürzung der Arbeitszeit in nützliche Beschäftigung und zu frischem Lebensmut zu bringen. Aber selbst, wenn es ihrer weniger sein sollten, so darf der Anlauf nicht unterbleiben. Denn die Tatsache allein schon, daß irgendwo eine nachhaltige Anstrengung zur Verminderung des Elends unternommen wird, dürfte reichen wirtschaftlichen wie seelischen Gewinn zeitigen.

Nun kann man sehr wohl der Meinung sein, daß die Forderung nach der 40stündigen Arbeitswoche schon überholt und eine noch kürzere wirtschaftliche Notwendigkeit ist. Ich bin derselben Ansicht. Der Sechsstundentag würde jetzt mehr wie genügen, um die ganzen Bedürfnisse der Bevölkerung zu decken. Wenn nur alle jetzt verkürzt laufenden Betriebe sechs Stunden täglich ihre volle Leistungsfähigkeit nutzten, würden mehr Waren erzeugt, als die Unternehmer loszubringen vermögen: Allein, der Weg zu der kürzeren, zu der wirtschaftlich rationellen Arbeitszeit wird sich nur schrittweise vollziehen. Und der erste Schritt auf diesem Wege ist die 40stündige Arbeitswoche.

Um diese Unerläßlichkeit durchzuführen, sollte man sich nicht durch die Einwände der Unternehmer und ihres schwatzenden Anhangs irremachen lassen. Noch nie ist eine Forderung der Arbeiterschaft ohne allerhand Einwände der Unternehmer geblieben, und noch immer haben sie Professoren und gleichartige Zeitgenossen gehuert, um das Ende der Wirtschaft „wissenschaftlich“ zu beweisen, wenn die Forderung erfüllt werde. Man halte sich auch nicht bei dem Einwand auf, eine solche Verkürzung der Arbeitszeit verursache ein Mehr von Kapital für das Mehr von Arbeitsplätzen. In den allermeisten Fällen wird sich dieser Einwand als glatte Fausche erweisen. Es ist nicht herauszufinden, wo beispielsweise in einer Fabrik, die vor Monaten 1000 Mann beschäftigte, jetzt davon 200 auf die Straße gesetzt hat, die Schraubstöcke, Maschinen oder Hobelbänke dieser 200 Mann hingekommen sein sollten. Nicht besser steht es mit den meisten anderen Einwänden. Allerdings soll damit nicht behauptet werden, daß es keinerlei Unebenheiten oder Mißlichkeiten durch die Einführung der 40stündigen Arbeitswoche gebe. Aber selbst, wenn sie noch viel größer oder zahlreicher wären, als sie in der Praxis sind, sie würden nichts bedeuten neben der unermeßlichen Mißlichkeit, die die Arbeitslosigkeit für alle gesellschaftlichen Gebiete und Schichten darstellt.

Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden ist freilich nur ein Schritt, nur der erste, aus der ungemein schlimmen wirtschaftlichen und schließlich auch politischen Sackgasse. Von der Seite der Arbeitszeit allein

läßt sich das große Übel nicht meistern. Noch wichtiger ist der Anlauf von der Lohnseite her. Auch hierfür sollte kräftig in die parlamentarischen Saiten gegriffen werden. Zunächst auf folgende Weise: der Reichsarbeitsminister setzt den Lohnabbau unbekümmert um den Tatbeweis, daß dieses Tun wirtschaftlicher Wahnwitz ist, fort. Im Reichstag sollte der Anlauf ernstlich gemacht werden, diesen Wahnwitz zu unterbinden. Dem Reichsarbeitsminister ist aufzutragen, die bestehenden Tarifverträge weiterlaufen zu lassen. Dieser Versuch wird einen Rattenschwanz von Unternehmern und ihren politischen Agenten auf die Beine bringen. Sie werden das Ende des Vaterlandes wie den Einsturz des Himmels prophezeien, um den Anlauf zu vereiteln. Man kann sie besänftigen mit dem Hinweis, daß sie ja nichts einzuwenden haben, wenn der Reichstag oder die Regierung zugunsten schwerreicher Kapitalgesellschaften oder einer Handvoll Großgrundbesitzer eingreift, um so mehr haben sie jetzt den Atem zu sparen, wo dasselbe für Millionen schwergedrückter Arbeiter zum Vorteil des Volksganzen geschieht.

Gewiß, Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 40 Stunden und Weitergeltung der Tarifverträge sind nur kleine Mittel zur Entlastung des Arbeitsmarktes und Hemmung des Absatzrückganges. Dessenungeachtet müßte mit diesem kleinen Mittel unter allen Umständen der Anfang gemacht werden. Denn es ist äußerst dringend geboten, endlich mit Besserungsmöglichkeiten zu beginnen. Andernfalls ist zu befürchten, daß bald für die Verwirklichung von bescheidenen Besserungsvorschlägen keine Möglichkeit mehr sein wird. Sechzehn Millionen hungernde Menschen schreien danach, daß endlich alle Kraft für die Milderung ihrer Not eingesetzt wird. Dieser Schrei ist laut genug, daß er allerwärts gehört und beantwortet werden müßte.

## Eine grenzenlose Unverfrorenheit

Von einem Angestellten erhalten wir die nachfolgende Zuschrift:

Wer von den Gewerkschaftern Gelegenheit hat, sollte versuchen, sich durch das fast undurchdringliche Gerümpel moderner Betriebskalkulation und Schachtelbilanzen des eigenen Betriebes hindurchzuarbeiten. Vielleicht geht es ihm dann auch wie dem Schreiber dieser Zeilen, der auf die Forderung nach Gehaltsabbau nur noch ein Wort findet: Grenzenlose Unverfrorenheit! Dies klingt vielleicht etwas hart, aber ich beweise:

Unser Betrieb (allgemeiner Maschinenbau) stellt in Serienfließarbeit eine gewisse Maschine her. Hiervon wurden je im Monatsdurchschnitt zum Versand gebracht im Jahre 1928: 825, 1929: 675, 1930 (in 11 Monaten): 395 Stück. Die Produktion ist also seit 1928 um 52 vH zurückgegangen.

Beschäftigt waren im Jahresdurchschnitt

	Arbeiter	Angestellte	Prokuristen	Direktoren
1928	578	78	1	3
1929	400	71	1	3
1930	179	54	1	3

Die Zahl der Arbeiter ist um 69 vH und die der Angestellten um 31 vH verringert worden, während die vier Großverdiener unvermindert ihre Unabkömmlichkeit nachweisen konnten. Es sei noch bemerkt, daß ein großer Teil der Belegschaft schon seit Monaten stark verkürzt arbeitet und weiteren Angestellten die Entlassung bevorsteht.

Der Fabrikdurchschnittslohn bei viel jugendlichen und weiblichen Arbeitern betrug die Stunde im Jahre 1928: 0,71, 1929: 0,72, 1930: 0,73 M. Der Lohn ist also ziemlich unverändert geblieben. Das Monats-einkommen der Angestellten war im Durchschnitt im Jahre 1928: 212, 1929: 223, 1930: 206 M. Die Gehälter sind also gegenüber 1928 um rund 3 vH gesunken, was nicht zuletzt darin begründet ist, daß man beim Abbau Angestellte mit höherem Einkommen „bevorzugte“.

Die Material-Bruttokosten waren je erzeugte Maschine im Jahre 1928: 105,82, 1929: 97,86, 1930: 92,74 M. Die Materialkosten konnten durch Quetschen der ein-

## Aus dem Inhalt

	Seite
Was nun? — Eine grenzenlose Unverfrorenheit	9
Die Quelle der Arbeitslosigkeit	10
Technische Fortschritte im Jahre 1930 — Der Schallschirm am Lautsprecher — Besserung des Rundfunks	11
Geschiedene Mütter — Mehr Achtung vor den Dienstboten	12
Die Tragödie eines patriotischen Kriegsfreiwilligen	13
Besserung der Gewerkschaftspressen — Lehrlingsverträge bei Betriebsstilllegung — Schriftensschau — Vom Vorstand	14
Das Weltübel hat Frankreich erfaßt! — Brief aus der Schweiz	15

zelen Lieferanten stetig gesenkt werden, und zwar bis heute um 12 vH. Die Arbeitszeit, die zum Herstellen der fertigen Maschine aufgewendet werden mußte, war im Jahre 1928: 48,1, 1929: 43,5, 1930: 39,3 Stunden. Die Rationalisierung — die, nebenbei, ohne besondere Mehrkosten durchgeführt werden konnte — ersparte also nicht weniger als 24 vH Arbeitszeit-ersparnis! Der Lohnaufwand sank infolgedessen je gelieferte Maschine vom Jahre 1928 von 34,05 auf 27,75 M im Jahre 1930, was wiederum eine Verbilligung um 18,5 vH bedeutet.

Die direkten Herstellungskosten (Material und Lohn) waren somit im Jahre 1928: 105,82 + 34,05 = 139,87 Mark, 1929: 97,86 + 31,35 = 129,21 M, 1930: 92,74 + 27,75 = 120,49 M. Was einer Ermäßigung der Gesteuerungskosten um 13,5 vH gleichkommt. Selbst wenn man jetzt noch ganz außerordentlich hohe Allgemeinunkosten hinzurechnet, erscheint es für jeden klar denkenden Menschen ganz ausgeschlossen, daß diese Maschine im Jahre 1928 um 765 M (siebenhundertfünfundsechzig Mark) verkauft worden ist. Die erzielte Verdienstspanne erschien anscheinend noch etwas gering, denn man setzte noch im Jahre 1928 die Verkaufspreise um weitere 6 vH auf 810 M hinauf. Dieser Preis wird bis heute noch gehalten, und es ist ganz unwahrscheinlich, daß man in absehbarer Zeit davon abgeht.

Zum Schlusse sollen nun noch die Bezüge der einzelnen Verdienstgruppen gegenübergestellt werden. Es bezogen monatlich an Gehalt und Lohn:

1928 (Vollarbeitszeit)	578 Arbeiter	82 064 M
	78 Angestellte	16 536 M
	1 Prokurist	650 M
	3 Direktoren	zus. 4 200 M
1930 (43 vH Kurzarbeit)	179 Arbeiter	15 434 M
	54 Angestellte	11 120 M
	1 Prokurist	710 M
	3 Direktoren	zus. 4 800 M

Während sich also die Zahl der Angestellten um 24 = 31 vH und die der Arbeiter um 399 = 69 vH verminderte, ist die Gehaltssumme der Angestellten um 33 vH, die Summe für die Löhne der Arbeiter (Kurzarbeit) um 81,2 vH kleiner geworden. Die Zahl der Prokuristen und Direktoren blieb aber trotz allem unverändert und ihre Bezüge erhöhten sich sogar noch um stark 14 vH. Doch die eigentlichen Rahmschöpfer sind hierin nicht enthalten, da die Dachgesellschaft ihren Sitz nicht am selben Orte hat und deshalb keine stichhaltigen Unterlagen beschafft werden konnten.

Wer von unsern Kollegen nicht selbst im eigenen Betriebe nachrechnet — oder verlangt, daß ihm die entsprechenden Unterlagen zur Verfügung gestellt werden —, wird sich beim Verhandeln mit dem Unternehmer nur allzu leicht einfangen lassen von der „Notwendigkeit“ des „Abbaues“. Die vorstehenden Gegenüberstellungen geben den besten Beweis dafür, daß es völlig verfehlt ist, auf Grund der Versandstatistik allein Schlüsse zu ziehen, ob ein Betrieb rentabel arbeitet oder nicht. Und wer dann beim genauen Prüfen aller Faktoren, die die Preisbildung beeinflussen, zu ähnlichen Ergebnissen gelangt wie ich, wird mir recht geben, wenn ich nochmals behaupte, es ist und bleibt eine grenzenlose Unverfrorenheit, Lohn- und Gehaltsabbau von demjenigen zu verlangen, die vorher schon schwer genug ums Dasein ringen müssen.

### Massenkündigung von Tarifverträgen

Angeregt durch den Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie, sind die Unternehmer in fast allen Industrien zur Kündigung von Tarifverträgen übergegangen. Im Heft 23 von Wirtschaft und Statistik befindet sich folgender Satz: Zu dem in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Dezember wie auch zu dem am Jahresende und später ablaufenden tariflichen Abkommen sind im weitesten Umfange Kündigungen ausgesprochen worden. Darunter befinden sich die Tarifverträge für den Steinkohlenbergbau, das Buchdruckgewerbe, die Textilindustrie und andere. In der Holzindustrie herrscht bereits seit 1. August ein tarifloser Zustand. In der Metallindustrie sind nach einer Aufstellung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes bis zum 30. November 1930 193 Tarife gekündigt, die 1 094 928 Arbeiter umfassen. Weitere Tarifkündigungen sind hinzugekommen, so daß Mitte Dezember die Zahl der Metallarbeiter, für die die Tarifverträge gekündigt sind, rund 1 1/2 Millionen beträgt.

Wir befinden uns also in einer Zeit akuter Tarifkämpfe. Die Unternehmer benutzen die vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, um ihr Mütchen zu kühlen. Der Widerstand der freien Gewerkschaften gegen die Lohnkürzung wird wesentlich stärker sein, wenn die Mitglieder ihrer Organisationen die Treue halten und gerade jetzt auf ihre Stärkung bedacht wären.

### Wirtschaftsverständigung und Abrüstung

In Heft Nr. 12 der Europa-Wirtschaft wird auf die Rolle hingewiesen, die die Heeresleistungen bei dem Abschluß von Handelsverträgen spielen. In dem Heft heißt es: „Zu den Aufgaben der Heeresleistungen gehört es, die materiellen Bedürfnisse für die Armeen innerhalb des Landes oder nur so weit außerhalb, als auch in Kriegszeiten gewiß, sicherzustellen. Diese Tatsache, daß die Heeresleistung auch des kleinsten Landes bestrebt sein muß, die Fabrikation des Heeresbedarfes im eigenen Lande sicherzustellen, hat von jeher sowohl bei Handelsvertragsverhandlungen wie auch in neuester Zeit bei den Wirtschaftsverhandlungen des Völkerbundes eine stark hemmende Rolle gespielt. Es ist ganz unumgänglich, daß ein Heer, das in Kriege die Grenzen schützen und verteidigen soll, verlangt, daß ihm innerhalb der Grenzen die Mittel für seine Existenz und die Durchführung seiner Aufgabe bereitgestellt werden. ... Besonders während und nach dem Kriege häuften sich die Ein- und Ausfuhrverbote in einer Weise, daß sich der Völkerbund verzweifelt sah, die Beseitigung der Ein- und Ausfuhrverbote herbeizuführen. Auf diesen Ein- und Ausfuhrverbot-Konferenzen ist so stark wie nie zuvor die auf Beseitigung des internationalen Warenverkehrs hinzielende Tendenz der nationalen Heeresverwaltungen öffentlich zum Ausdruck gekommen. ... So besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Abrüstungsverhandlungen im Völkerbunde und den Wirtschaftskonferenzen. Je nach dem Ziel einer arbeitsteiligen Europawirtschaft nähert man sich so großer Maß der Widerspruch zwischen der nationalen Kräfte und der internationalen Wirtschaft werden. ... Insofern würde die Beseitigung der Kräfte oder die Beschränkung der Kräfte auf eine internationale Polizeitruppe die europäischen Staaten nicht nur politisch näherbringen, sondern auch den Weg freimachen für die Entwicklung einer arbeitsteiligen Europawirtschaft und eines einheitlichen, ungetrennten europäischen Marktes.“

# Die Quelle der Arbeitslosigkeit

## Rationalisierung in der Metallindustrie

Woher die Arbeitslosigkeit in Wahrheit kommt und woher sie sich erklärt auch in den Zeiten guten Geschäftsganges, das hat die Metallarbeiter-Zeitung ihren Lesern oft gesagt: von der Rationalisierung, oder vielmehr von dem, was der Kapitalismus so zu nennen beliebt. Denn eine echte, wirkliche Rationalisierung ist das ja nicht, was er betreibt. Eine echte Rationalisierung würde darauf ausgehen, die Arbeit zu vermindern, die zur Herstellung eines bestimmten Produkts erforderlich ist. Sie würde also vor allen Dingen den Arbeitern das Leben erleichtern und angenehm machen. Das aber wollen die Kapitalisten gar nicht. Ihnen kommt es einzig und allein darauf an, den Arbeitslohn zu vermindern. Und das erreichen sie, indem sie möglichst viel Arbeitskräfte entlassen, die Übrigbleibenden um so toller antreiben und abhetzen und ihnen zugleich — unter Ausnutzung der Furcht vor der Arbeitslosigkeit — die Arbeitszeit verlängern und den Lohn kürzen. Oder doch bei weitem nicht in dem Maß erhöhen, wie es zum Ausgleich des viel größeren Kraftverbrauchs nötig wäre. Das nennen sie dann „Rationalisierung“, und sie scheuen sich nicht, die Erfolge ihrer Rationalisierung nach der so erzielten Ersparnis an Arbeitslohn zu bemessen.

Am 15. März 1927, zu einer Zeit, da noch kein Mensch von Krise sprach, mitten in dem besten Geschäftsjahr, das Deutschland seit dem Kriege erlebt hat, veranstaltete das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit eine Reihe von Vorträgen, die das — wenn auch wohl sehr gegen die Absicht der Vortragenden — sinnfällig beweisen. Für die Metallarbeiter kommt da namentlich in Betracht eine Rede des Direktors der Nähmaschinenfabrik Karlsruhe (vorm. Haid & Neu) über „Einige Rationalisierungsmaßnahmen und ihre Erfolge“. Die Rede zeichnet sich dadurch aus, daß sie bestimmte Zahlenangaben macht, so daß man nachrechnen kann, was dem Kapital als „Rationalisierungserfolg“ gilt.

Da erfahren wir denn, daß in der Nähmaschinenfabrik zu Karlsruhe innerhalb eines einzigen Jahres, 1925 bis 1926, dank der Rationalisierung entlassen worden sind: in der Lackiererei 60 vH der Arbeitskräfte, in der Montage 65 vH, in der Justiererei 32 vH, in der Kon-

trolle 60 vH, in der Packerei 40 vH. Das ergibt im Durchschnitt eine Verminderung der Belegschaft um 59,5 vH. Mit anderen Worten: von je 100 Arbeitern sind im Zeitraum eines Jahres immer 60 auf die Straße gesetzt worden, nur je 40 blieben in Beschäftigung. Diese aber mußten mindestens genau soviel leisten wie vorher die hundert. Wie das erreicht wird, dafür nur ein Beispiel aus der Rede des Herrn Direktors:

„Die erste Arbeiterin hat eine Minute (!) zur Verfügung und gibt mit dem Glockensignal das Arbeitsstück an das Band, von wo es an einen Rundtisch kommt. Dort wird das Fertigschleifen des Oberteils durchgeführt. Den Arbeiterinnen ist Gelegenheit gegeben, alle 10 Minuten eine Minute lang (!) in bequemen Stühlen auszuruhen. Unsere genauen Untersuchungen über Ermüdungserscheinungen haben nachgewiesen, daß es für eine Arbeiterin bei anstrengendem Arbeitsprozeß besser ist, alle 10 Minuten eine Minute zu pausieren, als stündlich sechs Minuten. (!) Die Leistungssteigerung war entsprechend. Sie stieg von durchschnittlich 350 Oberteilen mit 42 Leuten auf die gleiche Zahl mit 13 Leuten.“

So auch gleich darauf bei der Lackkratzerei: „Die Rationalisierungsmaßnahmen haben sich dahin ausgewirkt, daß, während früher bei einer Leistung von täglich 350 Maschinen 22 Leute das Lackkratzen besorgten, jetzt nur 10 Leute dazu nötig sind.“

Doch daß wir ihm nicht unrecht tun. Lohn sparen? Nun ja, das will er wohl, aber nicht auf Kosten derer, die in Beschäftigung bleiben. Die Nähmaschinenfabrik Karlsruhe gehört zu den Betrieben — oder gehörte wenigstens 1926 und 1927 dazu —, die den Arbeitern für die Leistungssteigerung auch eine Lohnsteigerung gewährten:

„Hand in Hand mit der Rationalisierung der Werkstätten ging gleichzeitig eine Rationalisierung des Lohns. Denn es war uns absolut klar geworden, daß wir dem Arbeiter für seine erhöhte Leistung und bedeutend vermehrte Schaffenskraft auch einen entsprechenden Lohn bezahlen müssen. Während wir im allgemeinen 40 bis 60 vH Leistungssteigerung bei Qualitätsverbesserung erzielt haben, stieg der Durchschnittslohn um 30 und 35 vH.“

Und das ist ein entsprechender Lohn? Wenn der Arbeiter um 40 bis 60 vH mehr leisten muß und dafür 30 bis 35 vH mehr bekommt? Doch wir können noch genauer nachrechnen. Der Herr Direktor ist nämlich so freundlich, seinem Vortrag am Schluß eine Tafel über „Rationalisierungserfolge“ beizufügen, der wir folgendes entnehmen. Die Fabrik beschäftigte:

	1925	1926
Meister	97	27
Beamte	72	35
Produktive Arbeiter	684	383
Unproduktive Arbeiter	451	207
Transportarbeiter	87	6
Sie zahlte (in Mark):		
Durchschnittslöhne	0,50	0,70
Spitzenlöhne	1,15	1,75

Keinen Augenblick sei bestritten, daß die Erhöhung der Spitzenlöhne von 1,15 auf 1,75 M recht beträchtlich ist. Da aber trotzdem der Durchschnittslohn nur von 50 auf 70 Pf. gestiegen ist — wie klein muß die Lohnzulage für die größere Menge derjenigen sein, die keine Spitzenlöhne haben!

Und nun wollen wir rechnen. Alles zusammen hatte die Fabrik im Jahre 1925 1391 Arbeitskräfte, 1926 nur noch 658. Nicht weniger als 753 sind in dem einen Jahr brotlos geworden. Weit mehr als die Hälfte! Das ist der „Erfolg“ der Rationalisierung für die Arbeitslosigkeit.

Doch weiter. Die 1391 bekamen durchschnittlich 50 Pf. Stundenlohn; 1926 bekamen die 658 je 70 Pf. Demnach hat die Fabrik insgesamt an Lohn bezahlt:

	für	die Stunde	das Tag	das Jahr
		von 8 Stunden	von 300 Tagen	
1925	695,50 M	5564,— M	1 669 200 M	
1926	460,60 M	3684,80 M	1 105 440 M	
demnach zahlte sie weniger: 235,— M 1879,— M 563 760 M				

Die „entsprechende“ Lohnerhöhung wirkt sich also dahin aus, daß die Fabrik für mindestens dieselbe Leistung und verbesserte Qualität im Jahr weit mehr als eine halbe Million Mark weniger Lohn zahlt! Bedarf es bei solchen von dem Direktor selbst angegebenen Tatsachen noch eines Wortes, woher die Arbeitslosigkeit und woher der niedrige Lohn kommt?

Nun redet sich das Unternehmertum gern damit aus, die Entlassung von Arbeitern wegen Rationalisierung sei nur vorübergehend, später würden die Waren billiger, der Absatz größer, so daß die Entlassenen und noch mehr dazu wieder eingestellt werden. Es liegt auf der Hand, daß das falsch ist, weil ja „später“ die Rationalisierung fortgesetzt und damit die Zahl der Beschäftigten immer weiter verringert wird. Doch was sagen die Tatsachen? Wie es in der Nähmaschinenfabrik Karlsruhe heute, nach vier Jahren, aussieht, darüber liegen uns im Augenblick keine Zahlen vor. Aber wir kennen die Zustände in der Metallindustrie im ganzen und geben für heute das Folgende. An sämtlichen in Betrieb befindlichen Hochöfen des Deutschen Reiches waren beschäftigt:

1890	24 850 Arbeiter; Produktion: 4 660 000 t Roheisen
1909	42 230 Arbeiter; Produktion: 12 650 000 t Roheisen
1928	26 800 Arbeiter; Produktion: 11 800 000 t Roheisen

Die beiden ersten Zahlen gelten für das alte Deutschland. Doch macht das nichts aus, weil die produzierte Menge Roheisen 1909 und 1928 fast gleich ist. Aber es wurden 15 400 Arbeiter weniger daran beschäftigt. Nach 20 Jahren. Das nennt man „vorübergehende“ Wirkung der Rationalisierung!

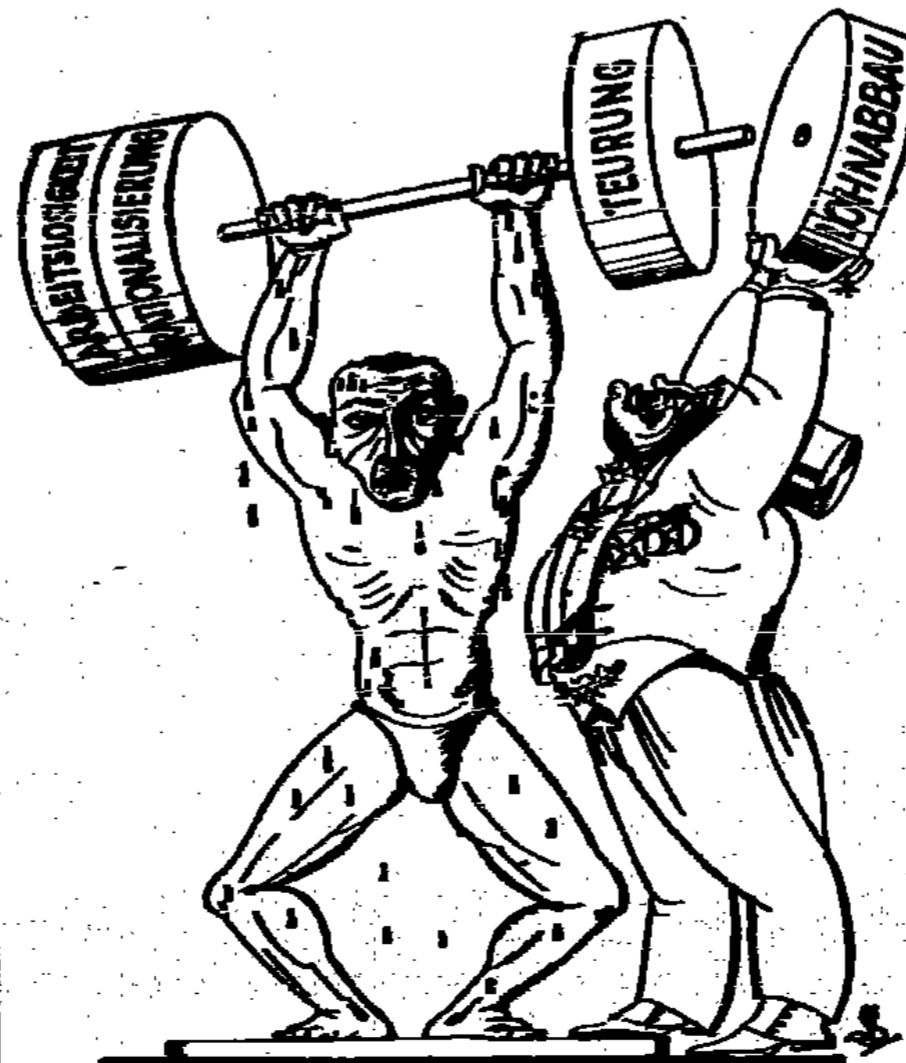
Die Arbeitslosigkeit wird nicht eher schwinden, als bis an Stelle der kapitalistischen die echte Rationalisierung tritt, die nicht auf Minderung des Lohns, sondern auf Verminderung und Erleichterung der Arbeit abzielt.

### Die Dividenden bleiben verschont

Daß auch dieses Mal der Kapitalismus es verstanden hat, die Opfer der Krise den wirtschaftlich Schwachen, den Arbeitern und Konsumenten, aufzubürden, zeigen die Dividendenergebnisse der deutschen Aktiengesellschaften. Nach den Angaben einer Veröffentlichung der Reichskreditgesellschaft über die Bewertung deutscher Aktiengesellschaften haben auch im Krisenjahr 1930 der größte Teil der untersuchten Unternehmen die Dividendenhöhe des Vorjahres und damit in der Regel der Jahre seit 1925 nicht nur gehalten, sondern in vielen Fällen noch überschritten. Die Bank für Brauereindustrie konnte wieder 11 vH Dividende ausschütten, der Bubiakonzern (Braunkohle) wiederum 10 vH, die Eisenbahn-Verkehrsm.-AG sogar 15 vH gegenüber 12 vH im Vorjahre, der Karstadt-Konzern 12 vH, der Leonhard-Tietz-Warenhauskonzern 10 vH, die Rheinische Braunkohlen AG 10 vH, die Schultheiß-Patzenhofer Brauerei 15 vH usw. Da gegenüber dem Vorjahr die Aktienkurse fast sämtlicher Unternehmungen teilweise sogar recht erheblich gesunken sind, stellt die gleichbleibende oder gestiegene Dividendenhöhe ein überaus starkes Ansteigen des Ertragswertes der Aktien dar.

### Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in England

Wenn man alle von der britischen Arbeiterregierung gutgeheißenen Pläne zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch den Staat, die Gemeinden und gemeinnützige Körperschaften in Betracht zieht, so ergibt sich für die Zeit bis zum 30. September 1930 ein Gesamtaufwand von 135 Millionen Pfund. 100 Millionen entfallen dabei auf die Verbesserung der Straßen und Brücken (Fünfjahresplan), des Ausbau oder der Erweiterung von Docks und Häfen, den Bau von Untergrundbahnen und anderen städtischen Verkehrsanlagen, Werke der wichtigsten Eisenbahngesellschaften, Kanäle und Kraftwirtschaft. 35 Millionen werden verwendet für Gas- und Wasserwerke, öffentliche Gebäulichkeiten, Entwicklung der Kolonien usw.



1930 WIE LANGE NOCH?



# Technik und Werkstatt



## Technische Fortschritte im Jahre 1930

Je mehr die industrielle Erschließung unseres Erdballs die einzelnen Völker zu immer größeren Anstrengungen zwingt, um so schneller wird auch das Tempo der technischen Entwicklung. Was früher in einem Jahrzehnt gemächlich heranreifen konnte, muß jetzt, dem harten Zwang folgend, in einem Jahr oder in noch kürzeren Zeiträumen zur Vollendung gepreßt werden. Und als Ergebnis dieses in allen Industriestaaten der Welt stattfindenden Ringens um den besten Wirkungsgrad haben wir die rasende Geschwindigkeit der technischen Entwicklung zu verzeichnen. Einer Entwicklung, die es selbst dem Fachmann schwer macht, alle Neuerungen auf seinem eigenen, immer mehr eingegrenzten Schaffensgebiet zu verfolgen.

Die Frage der rationellsten Gewinnung und Verteilung der Energie, deren Kosten so ziemlich in jedem industriellen Erzeugnis, in den meisten jedoch mehrfach wiederkehren (Fracht für die Rohstoffe, Herstellung in den Fabriken, Versand zu den Verbrauchern usw.), beschäftigt die Techniker in zunehmendem Maße. Auf der zweiten Weltkraftkonferenz in Berlin wurden alle Fragen nach der Erschließung neuer und der wirtschaftlichsten Ausbeute vorhandener Energiequellen von ersten Fachleuten beleuchtet. Immer größer wird das Netz der elektrischen Stromversorgung, das von wenigen Kohle- oder Wasserkraftwerken gespeist wird. Nichts Geringeres als ein zusammenhängendes europäisches Stromversorgungsnetz ist das hohe Ziel, das den Fachleuten bei ihren Bemühungen vorschwebt. Schon wurde in Brauweiler bei Köln ein Hauptspannwerk errichtet, das nicht nur das größte der Welt ist, sondern auch einen großen Schritt vorwärts auf dem angestrebten Wege bedeutet. Brauweiler ist der Ausgangspunkt der 220000 Volt-Leitungen von Rheinland-Westfalen nach Vorarlberg (Österreich), die den Energieaustausch zwischen den großen Dampfkraftwerken Westdeutschlands und den im Ausbau begriffenen Wasserkraftwerken der österreichischen Alpenländer und der Schweiz vermitteln.

Wenn auch die 35 Millionen Kraftwagen, die auf der Erde fahren, bis auf einen winzigen Teil von Benzinmotoren angetrieben werden, so dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo die Verhältnisse umgekehrt liegen, das heißt, wo nur noch ein immer kleiner werdender Teil von Benzinmotoren die überwiegende Menge jedoch von Dieselmotoren angetrieben wird. Führen die gegenwärtig auf verschiedenen Stellen angestellten Versuche, auch für die Luftfahrzeuge einen leichten, schnelllaufenden und völlig betriebssicheren Dieselmotor zu bauen, zu einem vollen Erfolg, dann wird die Sicherheit des Flugwesens eine weitere Steigerung erfahren. Nach einem Bericht der Deutschen Lufthansa ist die Gefahr des Fliegens in den letzten drei Jahren auf ein Drittel gesunken. Die bessere Ausbildung der Flugzeugführer, vollkommene Instrumente und Flugzeuge haben dies bewirkt. Der automatische Pilot des deutschen Kapitäns a. D. Boykow ermöglicht ein sicheres Fliegen durch Nacht und Nebel. Auch die Fernlenkgeräte für Flugzeuge wurden in letzter Zeit so verbessert, daß die englische Heeresverwaltung darangehen konnte, ein ganzes Geschwader von Vickers-Napier-Flugzeugen mit derartigen Apparaten auszurüsten. Die Lenkung der unbemannten Flugzeuge erfolgt durch elektrische Wellen von der Erde oder von bemannten Flugzeugen aus. Das Junkers-Riesenflugzeug G 38 (D 2000) startete am 2. Oktober in Dessau und besuchte im Verlaufe von sechs Wochen 15 europäische Staaten, wobei über 9000 Kilometer, also die doppelte Strecke Berlin-Neujork, zurückgelegt wurden. Aus dem geplanten Ozeanflug des Dornierflugschiffes Do X wurde es allerdings nichts.

Eine im Mai mit 15 Millionen Dollar gegründete japanische Zeppelin-Gesellschaft will drei Luftschiffe bauen lassen. Diese sollen die Strecke Tokio-San Franzisko regelmäßig in 68 Stunden zurücklegen. Das Unglück des englischen Riesenluftschiffes R 101, das auf der geplanten Indienfahrt in der Nähe von Paris im Nebel auf den Erdboden stieß und dann explodierte, hat die Wichtigkeit der Heliumfüllung für Luftschiffe sehr deutlich in Erinnerung gebracht. Erfreulicherweise haben sich die Vereinigten Staaten entschlossen, das Ausfuhrverbot für Helium aufzuheben. Somit kann das in Friedrichshafen im Bau befindliche Zeppelinluftschiff LZ 128 mit diesem unbrennbaren Gas gefüllt werden.

Der bisher von dem Junkerspiloten Neunhofen gehaltene Höhenrekord von 12739 Meter wurde Anfang Juni 1930 von dem amerikanischen Marineflieger Soucek mit einem Höhenflug von 13137 Meter Höhe überboten. Derartige Höhen können heute nur von besonders gesunden und wagemutigen Fliegern bei günstigem Wetter erreicht werden. Die Stratosphären-Flugzeuge der Zukunft werden — vielleicht — diese Höhen ganz regelmäßig aufsuchen, um weit höhere Geschwindigkeiten, als heute üblich, erreichen zu können. Im Auftrage und in Zusammenarbeit mit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt arbeitet Junkers an einem Stratosphärenflugzeug, das einen besonderen Kompressor für den Motor und eine luftdruckdichte Kabine für die Besatzung erhalten wird. Der Rhön-Wettbewerb für Segelfluge wurde durch die Segelfluge und den sportlichen Geist der Jungflieger. Der Österreicher Kornfeld legte einmal 150 km und ein andermal 164,9 km im Langstreckenflug zurück. Die Brüder Hunter vollführten im Sommer bei Chicago einen Flug von 553 Stunden Dauer, das sind mehr als 23 Tage. In Internationalen Rundflug gewann Deutschland zum zweiten Male den 1929 vom französischen Aero-Klub gestifteten Wanderpreis. Der Leitgedanke dieses großer internationalen Wettbewerbes ist es, mehrsitzige

Leichtflugzeuge zu schaffen, die den hohen Ansprüchen eines größeren Fluges genügen. Wenn noch erwähnt wird, daß ein dreimotoriges Junkersflugzeug im Laufe des vorigen Jahres eine Stahlwelle von 3200 kg Gewicht von dem Küstenplatz Salomoa nach dem Innern Neu-Guineas brachte, so mag dies zur Veranschaulichung des Siebenmeilenteinos, mit dem sich das jüngste Verkehrsmittel entwickelt, ausreichend sein.

Wenn auch die älteren Verkehrsmittel, also Eisenbahn und Seeschiffe, nicht mehr im gleichen Riesenschritt weiter vervollkommen werden können, so darf doch auch ihre Entwicklung noch keineswegs als abgeschlossen betrachtet werden. Das beweisen die zahlreichen Fortschritte im Schiffbau und im Eisenbahnwesen, von denen an dieser Stelle nur auf die erst jüngst veranstalteten Versuche mit dem Propellertriebwagen hingewiesen sei. Da die Geschwindigkeit der Züge schon seit mehreren Jahrzehnten keine Steigerung mehr erfuhr, so müssen die Eisenbahnfachleute um so mehr mit Hochdruck zu Werke gehen, um der immer fühlbarer werdenden Konkurrenz durch die Kraftwagen und Flugzeuge begegnen zu können. Es ist dies lediglich eine Frage der Kosten. Die Dampflokomotiven sowohl als auch die elektrischen Lokomotiven vermögen schon seit geraumer Zeit die Züge mit doppelter Geschwindigkeit zu befördern. Wenn dies bisher nicht geschieht, so nur deshalb, weil zuvor der Oberbau verstärkt, die Signale weiter von den Stationen aufgestellt werden müssen usw. In der Seeschifffahrt hat von je die Schärfe internationaler Konkurrenz dafür gesorgt, daß die einzelne Reederei nicht auf den Lorbeeren ausruhen konnte. Hier befindet sich deshalb die Entwicklung in stetem Fluß.

Zurzeit ist bekanntlich nur eine radiotechnische Fernsprechverbindung zwischen Europa und Amerika möglich. Die Güte dieser Verbindung ist jedoch noch gar zu sehr von meteorologischen Verhältnissen abhängig. Mit den bekannten Fernsprechkabeln konnten jedoch bisher erst Entfernungen bis zu 1000 km überbrückt werden. Der neuartige Vorschlag geht nun dahin, untersee-

ische Verstärkerämter in Entfernungen von 1000 km im Ozean zu verankern. Da diese Verstärkerämter an der Oberfläche des Meeres dem Wogengang zu sehr ausgesetzt wären, wird vorgeschlagen, sie etwa 100 Meter unter dem Wasserspiegel zu verankern. Sie könnten deshalb natürlich nicht bemannt werden, sondern müßten völlig selbsttätig arbeiten. Da zurzeit auf dem Michigansee in Amerika das Modell eines schwimmenden Flughafens erprobt wird und für später die Errichtung von acht solcher Inseln im Ozean geplant ist, so bedarf es vielleicht gar nicht dieser unterseeischen Verstärkerämter, da die schwimmenden Flughäfen zugleich auch diese Arbeit mit übernehmen könnten.

Der Vorstoß in den Weltraum mit Hilfe von Raketen konnte auch im Jahre 1930 nicht in die Tat umgesetzt werden. Einer der Pioniere dieser kühnen Idee, Max Valier, wurde leider im Mai ein Opfer seiner Versuche, da er von einer zerknallenden Sauerstoff-Flasche tödlich verletzt wurde. Den übrigen Verfechtern des Raketenprinzips fehlen die Mittel, um ihre Versuche mit der nötigen Energie betreiben zu können. Professor Piccards Vorstoß in die Stratosphäre, den er von Augsburg aus mit einem 16000 cbm Gas fassenden Freiballon unternehmen wollte, scheiterte gleich bei Beginn, da der nicht ganz gefüllte Ballon nicht Auftrieb genug besaß, um die völlig luftdichte Aluminiumkugel mit Instrumenten und den zwei Insassen ins Luftmeer zu tragen.

Bei Havanna wurde das erste Meereskraftwerk, das den Temperaturunterschied zwischen dem warmen Oberflächenwasser und dem Wasser der Tiefe zum Antrieb einer Turbine ausnutzt, nach den Angaben des französischen Physikers Claude errichtet. Wie von ihm und auch anderen Fachleuten angenommen wurde, hat sich die Idee, als technisch durchaus richtig erwiesen; ob jedoch diese Art der Energiegewinnung wirtschaftlich erfolgreich ist, bedarf noch sehr der Untersuchung.

Das seit Jahren von zahlreichen Fachleuten angestrebte Ziel, einen Fernseher zu erfinden, der bei erschwingbarem Preis die Ansprüche der Amateure einigermaßen zu befriedigen vermag, wurde zwar auch im abgelaufenen Jahre noch nicht erreicht, doch steht zu hoffen, daß er 1931 dem unversiegbaren Wunderquell der Technik entsteigt.

## Der Schallschirm am Lautsprecher Seine Bedeutung und sein Bau

Betrachtet man die Verhältnisse eines schwingenden Konus irgendeines Lautsprechers, so ergibt sich bei den einzelnen Tönen folgendes Bild. (Abb. 1.) In dieser Abbildung ist nur der Konus und die ihn tragende Nadel, es wurde also ein magnetisches System angenommen, dargestellt, während das System selbst fortgelassen wurde, da es für das Verstehen der Vorgänge nicht wichtig ist. Der Konus soll nun als Kolben wirken und die Luft vor sich herstoßen. Eine gute Kolbenwirkung des Konus ist nicht ganz leicht zu erreichen, doch soll auf diese Schwierigkeit nicht näher eingegangen werden. Nehmen wir also an, wir besitzen einen ideal als Kolben wirkenden Konus. In diesem Fall werden die hohen Töne der übertragenen Darbietung in der mit 1 bezeichneten Richtung abgestrahlt. Die

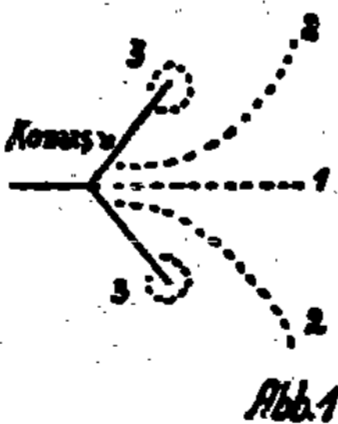


Abb. 1

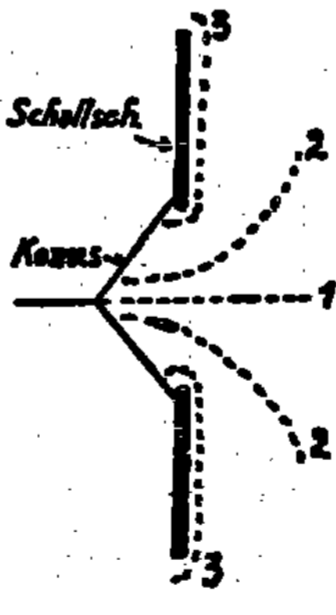


Abb. 2

mittleren Töne, also um etwa 1000 Schwingungen je Sekunde (1000 Hertz), werden dagegen in der mit 2 bezeichneten Richtung abgestrahlt. Mit tiefer werdender Schwingungszahl entstehen die Luftdrücke also immer mehr am Rand des Konus. Sie werden nun das Bestreben haben, sich nach der Rückseite des Konus zu auszugleichen, was ihnen auch sehr leicht gelingt. Dadurch werden sie aber für das Ohr unhörbar, obwohl sie vom Lautsprecher selbst noch wiedergegeben werden. Ein in der abgebildeten Weise gebauter Lautsprecher würde also nur die hohen und mittleren Töne hörbar werden lassen. Die tiefen Töne, die für die Entstehung der Tonfülle sehr wichtig sind, werden also fehlen. Dies macht sich zum Beispiel bei Paukenschlägen und bei Orgeldarbietungen besonders stark bemerkbar. Die Wiedergabe klingt dann dünn und kraftlos. Dies muß also im Interesse einer möglichst natürlichen Wiedergabe vermieden werden. Wie kann dies geschehen?

Aus dem Vorhergesagten läßt sich schließen, daß man zwischen der Vorder- und der Rückseite des Konus irgend etwas anordnen müßte, was den Ausgleich der Luftdrücke verhindert, ihnen also den Weg zur Rückseite des Konus versperrt oder ihn doch bedeutend verlängert. Diesem Zweck dient der Schallschirm. Er besteht in einem Brett, das in der Mitte ein Loch besitzt, das etwas kleiner als der Durchmesser des Konus ist und hinter welchem er mit dem Magnetsystem angeordnet wird. Gibt man einem Lautsprecher nun eine derartige Ausführung, so verfolgen die einzelnen Luftdrücke den in der Abbildung 2 angegebenen Weg. Wie ersichtlich, hat sich an der Ausbreitung der hohen und mittleren Schwingungen nichts geändert. Die tieferen dagegen können sich nicht mehr oder doch nur sehr schlecht ausgleichen und werden somit im Gegensatz zur ersten Ausführung auch hörbar.

Es ist nun leicht einzusehen, daß mit zunehmender Größe des Schallschirmes auch die tiefen und tiefsten Töne immer besser hörbar werden. Die räumlichen Verhältnisse werden aber nicht immer die Unterbringung eines beliebig großen Schallschirmes ermöglichen, weshalb man selten über eine Größe von etwa 1 qm hinausgeht. Aber auch diese Größe genügt schon, um in die

Wiedergabe eine bedeutende Verbesserung hineinzubringen. Über das für den Schallschirm zu verwendende Material sei noch kurz folgendes gesagt. Um ein Auftreten von Resonanzerscheinungen zu vermeiden, benutze man Holz von etwa 20 bis 30 mm Stärke. Außerdem ist aus dem gleichen Grunde unbedingt auf eine gute Verleimung der einzelnen Teile des Schallschirmes zu achten, denn derselbe wird wohl selten aus einem Stück hergestellt werden können. Schallschirme sind für alle Lautsprechertypen erforderlich, sofern dieselben auch die tiefen Töne wiedergeben können. Die besten Erfolge erzielt man allerdings mit einem dynamischen System, das leider nicht gerade billig ist. Ing. K. N.

## Besserung des Rundfunks

In Nr. 50 der Metallarbeiter-Zeitung schreibt H. Hieber über die Mängel im Rundfunk. Die Ausführungen können von jedem Arbeiter unterschrieben werden. Der Verfasser unterläßt es aber, anzugeben, wie die Mängel, die nur die Arbeiterschaft bedrücken, beseitigt werden können. Mit Zeitungsnotizen, selbst mit Schreiben an die Sendestellen ist nichts zu erreichen. Hier hilft nur geschlossenes Vorgehen. Die Spitzenleitung der freien Gewerkschaften, also der ADGB und der Vorstand der SPD, müssen der Zentralstelle des Rundfunks unsere Wünsche oder Forderungen nach Gleichberechtigung bei der Rundfunkübermittlung stellen. Wir Arbeiter haben ein Recht, zu verlangen, daß unsere Weltanschauung ungeschminkt und ohne Zensur den Hörern übermittelt wird. Unser Sozialismus und Freidenkertum ist uns genau soviel wert, wie den Bischöfen oder Generalsuperintendenten ihre Religion. Wir haben wie diese dasselbe Verlangen, mit unseren Gesinnungsfreunden im Rundfunk Gefühl zu halten. Wenn dann der Rundfunk auf die Anregung unserer Vertreter nicht einlenkt, dann muß durch die Partei- und Gewerkschaftspressen an die Arbeiterschaft die Aufforderung ergehen, die Rundfunkzeitschriften Werag, Norag usw. nicht mehr zu kaufen und das Monatsabonnement nicht mehr zu erneuern. Hilft das noch nicht, dann ist den Arbeiterhörern zu bedeuten, daß es gut ist, wenn die Rundfunkteilnahme zum Quartalsersten gekündigt wird. — Ich schätze von 3 Millionen Gesamthörern mindestens 2 Millionen organisierte Arbeiter. Wenn die ihre Schuldigkeit tun, dann müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn die große Zahl der freiorganisierten Arbeiter sich nicht denselben Respekt erringen, den unser kleines Häuflein vor 30 Jahren schon besaß. Mit Leisetreterei ist bei unseren Gegnern nichts zu erreichen, denn sie wissen, was auf dem Spiele steht. H. R., Kaiserswerth.

## Maschine melkt 50 Kühe auf einmal

In Plainesboro, New Jersey, hat man jetzt eine Maschine, die für die Aufwartung und das Melken von 50 Kühen zur selben Zeit Verwendung findet.

Im Beisein landwirtschaftlicher Sachverständiger aus allen Teilen des Landes wurde diese neue technische Errungenschaft als Kuhmagd in den Anlagen der Walker-Gordon Laboratories vorgeführt und hat Proben ihres Könnens abgelegt. Die durch diese Vorrichtung möglich gemachte Umwälzung auf dem Gebiete der Molkereien ist so weitgehender Natur, daß sie Gegenstand eines Rundfunkvortrages bilden wird, der so nationale Verbreitung erfahren dürfte.

Ingenieure der Walker-Gordon-Gesellschaft, in Verbindung mit der Borden-Forschungs-Stiftung, sind die Erfinder der „Rotolactor“. Er besteht aus einem sich drehenden kreisförmigen Tisch, 60 Fuß im Durchmesser, auf dem 50 Kühe gewaschen, getrocknet und im Laufe einer Umdrehung gemolken werden.

Der Reihe nach treten die Kühe auf den sich langsam drehenden Tisch, werden gebadet und mittels warmer Luftströmung getrocknet und dann gemolken, wobei die Milch einer jeden Kuh in einem besonderen Glasbehälter aufgefangen und sofort versiegelt wird, um nach einem nebenan liegenden Raum befördert zu werden.

Nach Beendigung der 12½ Minuten in Anspruch nehmenden Operation tritt die Kuh wieder von dem Tisch ab und begibt sich ohne Fütterung wieder an ihren Platz in den Kuhstall, der eine Achtmeile davon entfernt liegt. In dieser Weise werden 1680 Kühe täglich dreimal automatisch gewaschen, getrocknet und gemolken.



# Familie und Heim



## Geschiedene Mütter

SPD. Eine der heikelsten Fragen, die Frauen untereinander zu wahren Freundschaften bringt (weil die empfindlichste Stelle einer Frauenseele, das Muttergefühl, berührt wird), betrifft **geschiedene Frauen**, die aus irgendwelchen Gründen ihre Kinder bei dem Vater ließen, so daß nun die zweite Frau des Mannes die Erziehung dieser Kinder leitet. Aus den unendlich vielen Fällen, die sich hier ergeben, sei ein von mir selbst erlebtes Beispiel herausgegriffen, das die ganze Tragik erkennen läßt, die vor allem die Kinder geschiedener Frauen trifft.

Frau Ilse heiratete einen Mann, den sie von Jugend auf kannte und der, zehn Jahre älter als sie, ihre ganze Entwicklung sehr wesentlich beeinflusst hatte. Im ersten Jahre der Ehe, während der Mann 1918 noch im Felde stand, wurde ihnen ein Kind geboren. Trotz einer gewissen inneren Verbundenheit der Gatten scheiterte die Ehe. Vor der Scheidung versprach Frau Ilse, dem Manne das Kind zu lassen, und er seinerseits wollte es ihr im Falle seiner Wiederverheiratung überlassen. Dieses Versprechen hat er nicht gehalten, und Ilse, die gleichfalls wieder verheiratet ist und ebenso wie ihr Mann auch in der zweiten Ehe Kinder hat, leidet schwer darunter, daß die zweite Frau ihres ersten Gatten nach Möglichkeit ein regelmäßiges Zusammenkommen von Mutter und Kind verhindern will und sogar versucht, das Kind gegen seine Mutter zu beeinflussen. Von einem gerichtlichen Vorgehen hält sie die Liebe zu ihrem Kinde ab, das ja in jedem Falle körperlich und seelisch den Hauptschaden davon trägt. Die zweite Frau zerstört den Frieden des Kindes, indem sie es gegen seine Mutter aufzuhetzen sucht, die doch ihr Kind liebt und der das Kind in tausend Dingen ähnlich zu sein glaubt und wünscht.

Ich will noch ein erschütterndes Erlebnis Ilse mit ihrem Kinde erwähnen, aus dem hervorgeht, wie feinfühlig Kinder sind und wieviel mehr sie verstehen, um was es geht, als die Erwachsenen oft annehmen. Auf einem Spaziergange, den Ilse an einem der wenigen Tage, an denen sie mit ihrem Kinde zusammensein durfte, mit ihm unternahm, fand der damals siebenjährige Junge ein vierblättriges Kleeblatt. Er schenkte es seiner Mutter mit den Worten: „Hier, wünsche Dir etwas, das aber auch ganz sicher in Erfüllung gehen kann!“ Auf die Frage der Mutter, ob denn nicht alles in Erfüllung gehe, antwortete der Junge: „Wenn Du Dir Reichtum wünschst, dann kannst Du vielleicht das große Los gewinnen. Aber wenn wir“ — man beachte das „wir“ — „zum Beispiel wünschen würden, daß ich immer bei Dir sein möchte, dann wird das nicht in Erfüllung gehen, weil darüber noch andere, Vater und vor allem seine — Frau, zu bestimmen haben, die es nie erlauben werden.“ — Vor dem Worte „Frau“ stockte der Junge; es kam nur zögernd über seine Lippen, denn er sagte ja im allgemeinen: „Mutter!“ Aber

er war so zartfühlend, dies Wort zu unterdrücken, um seine Mutter nicht zu verletzen. „Sein Gesicht“ — erzählte mir seine Mutter — „war indessen ganz blaß und die Augen voller Tränen.“

Muß man nicht das tiefste Mitleid haben mit den armen Kindern geschiedener Ehegatten, diesen Kindern, die ständig in einem Aufruhr ihrer Gefühle leben, in dauernder Aufgewühltheit ihrer Seelen vom Vater zur Mutter und umgekehrt hin und her gerissen werden? Nie werden solche Kinder zu einer inneren Ausgeglichenheit kommen können, weil zu früh die tiefsten Probleme der Beziehungen von Menschen untereinander sie berührt haben — Probleme, die zu tief waren, als daß sie sie ergründen und erfassen konnten und die deshalb noch drückender empfunden wurden. Wir alle wissen, daß die Verbitterung, die während einer unglücklichen Ehe in den Partnern lodert, im Laufe der Zeit der ruhigen Erkenntnis weicht, daß auf beiden Seiten Fehler gemacht worden sind. Warum wirkt sich diese Erkenntnis oft nicht im Interesse der Kinder aus? Warum sagt die Mutter dem Kinde nicht: „Wir haben beide Fehler gemacht, aber du darfst den Vater und mich liebhaben und auch die Frau, die jetzt hauptsächlich für dich sorgt, denn sie meint es gut mit dir.“

Frauen untereinander. — So viele Gegensätze sie auch trennen mögen, so einig und hilfsbereit sollen sie sein in der sie alle einenden Stellung als Mutter! Immer wieder wird nach gangbaren Wegen gesucht, den Kindern geschiedener Ehegatten das Leben zu erleichtern. Man versucht es durch Gesetzgebung, durch Jugendfürsorge, aber hier kann nichts anderes Segen stiften als einzig und allein die Frau. Die Frau erzieht den Mann als seine Mutter; die Frau beeinflusst den Mann als seine Gattin. Hier muß der Hebel angesetzt werden. Die Mutter muß über den Sohn hinweg der Mutter ihrer Enkel helfen. Wenn auch manchmal kleinliche Einstellung Reibereien erzeugt hat, hier muß aus Mutterliebe, aus Menschenliebe zum Kinde alle persönliche Gerechtigkeit schweigen. Der Mutter und auch dem Vater muß die Liebe der Kinder erhalten bleiben; die Trennung muß dem Kinde leicht gemacht werden, wenn sie schon einmal unvermeidlich geworden ist, damit es mehr frohe, gesunde Kinder und Erwachsene gibt!

Nur durch Verständigung von Frauen untereinander wird es gelingen, die zarte Seele des Kindes schonend aus den Konflikte der Erwachsenen herauszustellen, sie vielmehr darüber zu stellen. Es kommt nicht auf juristische Fragen an; es kommt nicht darauf an, wie man sich zur eigentlichen „Schuldfrage“ stellt. Es kommt einzig und allein auf die Ehrlichkeit und Hochachtung an, mit der die Ehepartner den Kindern ihr Geschick erleichtern wollen. Und da liegt die Entscheidung ausschließlich in den Händen der Frau. Susi Bork.

## Mehr Achtung vor den Dienstboten

Es ist schon so viel über den Grund des Dienstbotenmangels geschrieben und gesprochen worden. Warum wollen die Mädchen nicht mehr dienen? Warum gehen viele lieber ins Geschäft oder in die Fabrik? Sind sie mehr geachtet oder haben sie mehr freie Zeit?

Beides möchte ich mit Ja beantworten. Daß tatsächlich ein großer Kreis von Leuten der Ansicht ist, der Dienstbotenstand sei einer der geringsten, ist leider nur zu wahr. Bei näherer Betrachtung aber muß jeder einsichtige Mensch zugeben, daß gerade das Gegenteil der Fall ist. Muß doch ein Dienstmädchen an den meisten Orten in allen Hausgeschäften bewandert sein. Dazu muß es noch einen Haufen guter Eigenschaften besitzen, die da sind: ehrlich, treu, fleißig, demütig. Es braucht also sehr viel Geschick für diesen Beruf. Es wäre daher angebracht, gerade den Dienstmädchen gegenüber seine Hochachtung zu zeigen, was leider selten der Fall ist.

Ich möchte nur zwei Beispiele anführen: Kürzlich machte ich einen Besuch bei Bekannten. Als ich mich anschickte, das Dienstmädchen ebenfalls zu begrüßen, bekam ich einen Wink der Hausfrau, der mich belehren sollte, daß dieses nicht nötig sei. Der Wink blieb zwar ohne Erfolg, obgleich ich Gefahr lief, nicht für vollwertig gehalten zu werden. Zu meiner Freude hatten wir dann doch die Behaglichkeit des ganzen Tages dem Mädchen zu verdanken.

Ein anderes Mädchen, das einen wichtigen Vertrauensposten bekleidet und neben allen guten Vorzügen noch eine gute allgemeine Bildung hat, ist seinem Beruf mit Recht ein Jawel genannt werden darf, erzählte mir einmal, daß es eine betrautes Dame ihres Hauses auf der Straße grüßte. Der Großvater von der Dame absichtlich übersehen. Daraufhin wurde einer gemeinsamen Bekannten übertragen, dem Mädchen zu sagen, daß sich die Frau Doktor auf der Straße nicht von einem Dienstmädchen grüßen lasse. Warum? — Es heißen sich leider noch viele Fälle ähnlicher Art anzuführen, zum Schaden auch solcher Herrschaften, die ihre Angestellten als Menschen betrachten.

Der Mann der Frau Doktor wie der der Frau Professor arbeitet um den Lohn, nur mit dem Unterschied, daß diese Frauen eben finanziell mehr einnehmen als ein Dienstmädchen. Das soll den Damen aber nicht das Recht geben, ihre Dienstboten geringer einzuschätzen.

Ich hatte eine gutsituierte Tante, die im wahren Sinne dieses Wortes lebte. Für sich begehrte sie nichts, alles nur für andere. An wie manchen Krankenbetten wurde sie mit Sehnsucht erwartet, weil sie aufrichtig war und ihre Worte mit der Tat verband. Diese Tante stand, solange ich sie kannte, morgens um 5 Uhr auf, damit sie den in ihrem Hause wohnenden, zur Arbeit gehenden Männern die Haustüre aufschließen konnte. Als sie mit 71 Jahren zum Sterben krank wurde, war ihre erste Sorge, wer nun die Haustüre aufschließen sollte. Und doch hätte sie dies nicht nötig gehabt. Sie konnte eben keinen Klammerschraubenschlüssel. Sagte man beispielsweise, die oder die seien schön, reich und geschick, gab sie immer die bewundernde Antwort: „Außere Schönheit ist nichts!“ Dann war sie, nebenbei gesagt, eine schöne Frau. Bei ihr galt nur innerer Reichtum. Sie gehörte zu den wenigen glücklichen Menschen, die nicht auf die Meinungen anderer Leute abstellen. Sie tat, was sie für gut fand. Sie war immer zum Singen aufgelegt, ein Grund, daß sie sich nie alt fühlte. An ihrem 70. Geburtstag frag ich sie, ob sie sich eigentlich so alt fühle, worauf sie mir erwiderte: „Dann arbeiten, achtsamdreißig bis ich!“ Es konnte uns doch gelüstet, es ihr nachzumachen, nicht wahr? Wir sollten auch ein wenig mehr singen. Wenn Kinder da sind, freuen sich diese ja immer, wenn die Mutter mit ihnen singt.

Oder man hat beispielsweise ein Dienstmädchen, das auch recht froh wäre, würde die Frau hier und da ein Lied mit ihm anstimmen. Sie gäbe deswegen ihre Autorität noch lange nicht preis, auch wäre es nicht ihr Schaden, im Gegenteil. Mit einem fröhlichen Gesait geht die Arbeit doch besser voran, als mit einem selbstmitleidigen. Ein Dienstmädchen, das das Zutrauen

seiner Herrschaft hat, wird sich alle Mühe geben, dieses noch zu festigen.

Natürlich gilt auch hier das Sprichwort: Keine Regel ohne Ausnahme.

Eine Frau, die großes Leid durchmachen mußte, sagte mir einmal: Immer, wenn mir das Weinen nahekommt, fange ich zu singen an. Das hat mich vor dem körperlichen und seelischen Zusammenbruch bewahrt. Darum gehen wir mit der Schlussstrophe des Liedes einig: „Und hab' ich wieder gesungen, war alles, alles wieder gut!“ Elise Schlatter.

## Einer, dem es gut geht

Gestern habe ich Max getroffen. Mein Freund aus der Infanzionszeit. Er hatte einen fabelhaften Anzug an. Englischen Stambmantel darüber. Schnicken Hut. Bambusstock. So einen, wie ich mal gehabt habe, aber nicht halten konnte. Mensch, Max, sage ich, als ich ihn sehe, wie gehts dir?

Gut, sagte er. Das sehe ich. Aber wieso gehts dir gut in dieser Zeit, wo alle Welt klagt? — Tja, sagt Max, das ist mal so. Dem einen sein Uhl ist dem andern seine Nachtigall.

Dann bist du jetzt wohl Propagandachef bei den Nazis? Iwa, meinte Max, und er zeigte auf seine Nase, die ein bißchen groß geraten ist, aber das sind die Nasen in meiner Heimat so ziemlich alle. Bei der Nase, sagte er dann weiter, kannst du doch bei die nichts werden.

Ja, dann begreif ichs nicht. Die Geschäfte klagen. Kauten mit kein Mensch mehr was. Wer Geld hat, bringt in die Schweiz, und da läuft rum, als wäre es dir nie so gut gegangen wie heute. Ist es nur auch nicht. Aber daß du dich darüber wunderst, das beweist mir wieder mal, daß du wie immer keine Nase hast.

Na ja, so groß wie deine ist meine allerdings... Spinn doch nicht. Also wenn du ein bißchen auf dem Kien wärst, müßtest du doch sehen, was los ist. Die Zeit war nie so günstig für den, der zu was kommen will. Sieh mich. Sehe ich nicht gut aus? Und es wird mir noch besser gehen.

Aber was machst du denn am Himmelswillen? Was ich macher? Genau was ich 1919 gemacht habe und 1923. Ja, aber zu schieben gibts doch jetzt wirklich nichts.

Nun werde auch noch frech. Habe ich jemals geschoben...? Das kann ich nicht sagen, genau gesagt, ich habe mich nie deraus gekümmert, womit du dein Geld verdienst.

Danke für das Mitgefühl. Aber damit du mich nicht doch noch für einen Schieber hältst, will ich dir sagen, was ich mache. Ich bin Versicherungsagent. Die einzige sichere Sache in dieser Zeit. Weißt du, Versicherungen gegen Aufruhr und Plünderung kannst du jetzt abschließen wie nie. 1919 war auch mal so 'ne Zeit. Wie sie überall die Läden gestürmt haben, da ließ sich auch alle Welt versichern. Als es dann wieder ruhiger wurde, haben die Leute natürlich ihre Versicherungen verlassen lassen. So sind sie alle wieder rein. Das war die letzte gute Zeit. Nachher was wie abgeschnitten. Wie der Rhein frei wurde, gab's in Wiesbaden und Mainz ein paar kleine Geschäfte, aber sonst nichts. Aber jetzt, wie die Wahl namgekommen ist, also du kannst dich nicht retten vor Aufrührern. Auch eiserne Kolladen geh'n gut. Die Leute wissen nicht, wo sie dran sind, das ist alles. Aber mir gehts gut dabei. Moja.

Morgen, sagte ich, da war er schon verschwunden. Nachdenklich ging ich durch die Straßen, und in der Tat, überall sah ich Geschäftsläden, die ihre Kolladen aufen. Sie haben sie lange nicht mehr benutzt, aber es scheint, als ob sie sich vergewissern wollten, ob sie noch funktionieren. Fröhlich, so fröhliche Gesichter wie Max möchte keiner von ihnen. Neben den Kapitalisten scheint er der einzige zu sein, dem der Ausgang der Septemberwahl Spaß macht. Aber für ihn werden wohl auch bald wieder schlechte Zeiten kommen, denn die Arbeiter sind schon unterwegs, um das Wahlergebnis zu revidieren. Aber dann hat er sein Geld in der Tasche. Egri.

## Kleines Abenteuer

In Paris ist kürzlich etwas Lustiges geschehen. Wieder einmal hatte ein Ehemann ein kleines Abenteuer. In diesem Falle haben sogar die Zeitungen darüber berichtet: Die Warenhäuser hatten gerade ihren Ausverkauf. Zwischen den Bergen duftiger, weißer Wäsche, berauschend schöner seidiger Schals, Kleidchen und intimer Wäschestücke stauten sich die Unmengen der Käufer. Frauen, die allein waren und Nötiges einkauften, Frauen, die mit ihren Freundinnen gemeinsam über mehr oder minder notwendige Einkäufe debattierten, und endlich jene Frauen, die mit ihren Männern einkauften kamen. Das waren entweder ganz junge Ehepaare, die sich noch nicht trennen konnten und das Alleinsein für wenige Stunden nur schwer ertragen oder sich gemeinsam an den aufgetürmten Herrlichkeiten erfreuen wollten, oder es waren ältere Ehepaare, wo „er“ mitgenommen wurde, damit er sein wichtiges Urteil abgab und — wenn es nötig wurde — auch ein wenig bremste, sobald die Überfülle der köstlichen Dinge die Frau zu unnötigen Anschaffungen verleiten schien.

Ein Ehepaar, das weder jung noch sehr lange verheiratet zu sein schien, trabte durch die Lichthöfe, die schmalen Gänge, über Treppen, an Hunderten von Tischen vorbei, auf denen alles aufgestapelt war, was einer Frau Herz erfreut und eines Mannes Geldbeutel schmälert. Nicht selten wurden sie getrennt. Eifriges Käufer schoben sich zwischen sie, die wenig Zeit hatten oder in ihrem gierigen Kaufeifer gewisse Höflichkeiten übersahen. Einmal kam der Mann neben eine junge Dame zu stehen, deren Aussehen ihn fesselte: sie war klein und zierlich, schien sehr gut gewachsen zu sein, hatte eine bräunlich-gelbe Gesichtsfarbe — es war eine Asiatin; entweder eine Japanerin oder eine Chinesin oder eine Javanerin —, welcher Europäer vermag das zu entscheiden! Sie hatte nicht die Schlitzaugen, die jenen Rassen eigentümlich sind; sie war völlig europäisiert; aber sie war unverkennbar eine Ostasiatin, noch dazu eine auffallend zierliche und schöne Frau. Der Mann sah sie genauer an, und, wie es ihm schien, auch in den Augen der schönen Frau blitzte etwas auf, das Aufmerksamkeit oder auch Erschrecken sein konnte. Der Mann war ein wenig verduzt, sah sich nach seiner Frau um und ging schnell davon. Er fand jedoch seine Frau nicht wieder; das Gedränge war zu groß. Die Frauen von ganz Paris schienen in diesem Warenhause zu stecken; wenigstens konnte man das nach der Fülle und dem Gedränge annehmen. Die Frau blieb verschunden. Der Mann lief, soweit man dieses Sichhindurchdrängen Laufen nennen konnte, über Treppen, fuhr mit dem Lift von einer Etage zur anderen, suchte, machte sich auffällig bemerkbar — aber seine Frau war und blieb verschwunden.

Mit einem Male stand er an einem Tische, auf dem seidene Strümpfe lagen, und ihm gegenüber an der anderen Tischseite stand wieder jene Asiatin. Der Mann sah sie an; sie sah ihn gleichfalls an und schien ein wenig verlegen zu werden. Sie wandte sich langsam ab und ging davon. Der Mann ging ihr nach. Es lag ihm sicher nichts daran, die Dame kennenzulernen und sie anzusprechen. Er fand nur Gefallen an ihrer Art, an ihren Bewegungen, an ihrem huschenden, leichtfüßigen Gang. Bald verlor er sie erneut im Gewühl, fand sie jedoch zehn Minuten später, als er ausschließlich an seine Frau dachte, im untersten Geschöß wieder, wo sie kleine, glitzernde Armbänder prüfend betrachtete. Wieder entdeckte sie ihn, erschrak, startete ihn an, wandte sich brüsk ab und ging zur Türe hinaus.

Den Mann wunderte dies, und da die kleine Asiatin ihn ohnedies lebhaft fesselte, ging er ihr schnell nach, holte sie auf der Straße ein, lüftete den Hut — und ehe er ein Wort sagen konnte, schlug sie ihm mit der Faust ins Gesicht. Einen regelrechten Kinnhaken! Er taumelte ein wenig, verlor den Hut, und als er ihn verduzt aufhob, sah er zu seinem Erstaunen, wie die kleine Asiatin plötzlich etwas verlor — unter ihrem Rock rutschten zwei Armbänder hervor, klirrten auf das Pflaster. Ein Paar neue weiße lederne Damenhandschuhe folgten, dann ein Paar seidene Strümpfe — und als sich der Mann aufrichtete, sah er, wie sich die Leute um ihn und die erbläute Asiatin scharten. Er sah auch seine Frau lächelnd auf sich zukommen. Dann tauchte ein Schutzmann auf. Die Asiatin — das stellte sich bald heraus — war ein Mann, ein Chinese, ein berühmter Ladendieb, der den Mann für einen ihn beobachtenden und verfolgenden Warenhaus-Detektiv gehalten hatte.

Die Leute lächelten und lachten. Der Mann, der den Faustschlag bekommen hatte, stand ziemlich verschüchtert vor seiner Frau und allen den Leuten. Aber die Frau, lebensklug und erfahren, bot ihm den Arm und sagte nur: „Wird dir das eine Lehre sein, mein Lieber?“

So moralisch können unmoralisch kleine Abenteuer enden! Gerhard Frank.

## Ihr erstes Gebäck

Sie waren erst ein paar Wochen verheiratet, und als er eines Abends nach Hause kam, fand er seine Frau in Tränen aufgelöst. „Aber Liebling“, rief er erschrocken, „was ist geschehen?“ „Diese nichtswürdigen Mäuse haben sämtliche Plätze, die ich kürzlich gebacken habe, aufgefressen!“ schluchzte sie. „Aber Liebste“, tröstete er, sie streichelnd, „mache dir doch nicht solchen Kummer über das Schicksal einiger kleiner Mäuse.“

## Die Stütze

Frau Weiß kam in die Küche und schaute entsetzt auf ihre neue Perle: „Mein Gott, Minna, warum füttern Sie denn die Katze mit Vogelfutter?“ „Ja, gnädige Frau, Sie befahlen mir doch, den Kanarienvogel zu füttern.“

„Ich weiß es, aber... dies ist doch kein Kanarienvogel.“ „Nein, gnädige Frau,“ erklärte das Mädchen, „aber... der Kanarienvogel befindet sich im Innern der Katze.“

## Geschäftskniff

Erster Dienstmann: „Sage mal, Willem, warum kooft du dir immer so feine Buketts, hast dir wohl 'ne Braut angeschafft?“ Zweiter: „Die bringe ich allemal zu Fräulein Sulalia da drüben an die Ecke; der sage ick, en hübscher junger Mann schickt mich, denn kriege ick so vilke Trinkgeld, det so een Bukett dreimal bezahlt ist!“

## Dilemma

„Ja, warum ist denn der Herr Spurterl so niedergeschlagen?“ „Ach, der ist Obmann des hiesigen Tierschutzvereins und hat bei seiner gestrigen Automobilfahrt drei Katzen, einen Hund und vier Hühner überzettelt!“

## Kleines Mißverständnis

Kunde (im Tuchgeschäft): „Ich schwärme ganz besonders für Punktierter.“ Die sommerrprossige Verkäuferin: „Soll das eine Liebeserklärung sein?“

# Die Tragödie eines patriotischen Kriegsfreiwilligen

Von Heinrich Wandt

Lärmend zieht ein Teil der deutschen Jugend durch die Straßen und demonstriert in phantastischen Uniformen für das sagenhafte „Dritte Reich“. Man sehe sich die Gesichter an, irgendwo hat man sie schon gesehen; das war 1914, als die Welle des Kriegsfanatismus durch die Lande tobte. Damals wie heute erlebten wir den falschen, schreienden und verlogenen Nationalismus, der das Vaterland der arbeitenden Menschheit schädigt und jegliche Vernunft vergewaltigt. Heute lärmt man besonders aufdringlich von der herrlichen Kameradschaft, die unter Zucht und Strenge im alten kaiserlichen Heere geherrscht habe und die heute unter der Demokratie verloren sei. Was es mit der vielberühmten Kameradschaft — die heute angeblich bei dem Stahlhelm und den Nazis gepflegt wird — auf sich hat, beweist nachfolgendes wahres Ereignis, das in seiner grauenvollen Tragik sich im Weltkrieg abspielte. Wir erhalten einen Begriff von dieser Kameradschaft — die schlechthin eine Kastenabsonderung übelster Sorte war —, wie sie unter Gleichgestellten sich abspielte und können dann auch begreifen, wie erbärmlich die Kameradschaft der Höhercharthierten nach unten hin gewesen sein muß.

Ihr Männer, die ihr die Militärkameradschaft im Sinne des Hakenkreuzes und Stahlhelms am eigenen Leib erfahren habt, kämpft mit uns gegen diese Verlogenheit und helft mit, die arbeitende Jugend vor den Irrlehren eines marktschreierischen Nationalismus zu bewahren.

P. H.

Georg Niederlender, der am 12. September 1893 zu Saarensingen in Lothringen das Licht der Welt erblickte, war der Sohn frommer, katholischer und sehr deutsch-nationalgesinnter Landleute, die außer ihm noch zwei Söhne und zwei Töchter besaßen. Da Johann, der Erstgeborene, einmal ihre gutgehende Mühle übernehmen sollte, und Georg, der Zweitälteste, sich als ein besonders aufgeweckter und wißbegieriger Junge zeigte, so scheuten die Eltern kein Opfer, um ihm sein späteres Fortkommen zu erleichtern. Sie ließen ihn bis zur Erlangung des Einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses die Realschule der benachbarten Kreisstadt Saargemünd besuchen, und gaben ihm dann, seinem Wunsche entsprechend, einem dortigen Kaufmann in die Lehre.

Da er schon als Kind am liebsten Soldat gespielt hatte und es das höchste Ziel seines Strebens bildete, sobald wie möglich, gleich den Brüdern seiner Mutter, preußischer Reserveoffizier zu werden, so zählte er von seiner Kommunion an zu den eifrigsten Mitgliedern der Jugendwehr des Saarensinger Kriegervereins, dessen Vorsitzender ihm das folgende Lob ausstellte:

„Georg Niederlender habe ich als einen echt deutschen Jüngling mit den besten patriotischen Gesinnungen kennen- und schätzen gelernt.“

Seine Führung und sein sonstiges Betragen waren tadellos, ebenso hat er es verstanden, eine gute kameradschaftliche Föhlung zu halten. Dadurch hat er sich die Wertschätzung und Liebe aller erworben.“

Am 1. April 1914 trat der so Geschilderte, ein blonder, blauäugiger und lebenslustiger Geselle, dem leicht das etwas hitzige Temperament durchging und der aber ein herzenguter Mensch war, bei der 5. Kompanie des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 132 zu Straßburg als Einjährig-Freiwilliger ein. Er tat es begeistert, und er klagte nie über die menschenunwürdige Schinderei, die er gleich allen anderen Rekruten während der harten militärischen Ausbildungszeit erdulden mußte.

Er wollte ja ein tapferer deutscher Soldat und Offizier werden. Darum bezwang er sich immer wieder mit dem Wahlspruch: „Nur die Ruhe kann es bringen!“, wenn irgendein zu roher und fegelhafter Vorgesetzter sein stark ausgeprägtes Ehrgefühl zu sehr beleidigte.

Er verlobte sich und sah im Geiste schon das über alles ersehnte und damals von sämtlichen höheren deutschen Töchtern so angebetete L.d.R., das heißt Leutnant der Reserve, auf seiner Visitenkarte prangen, da brach der Weltkrieg aus, und aus dem Soldatenspielen wurde blutiger Ernst.

Er meldete sich sofort freiwillig an die Front und machte die schweren Kämpfe im Oberelsaß und die so fürchterliche Verluste kostenden Schlachten vor Ypern mit.

Im Frühjahr 1915 kam er als Verwundeter nach Gent ins Kriegslazarett, und von dort durfte er nach seiner Wiederherstellung auf vier Wochen in Urlaub fahren. Man hatte ihn inzwischen befördert, und er hätte nun, da auch seine Nerven sehr gelitten hatten, bis auf weiteres als Ausbildungsunteroffizier bei dem 1. Rekrutendepot des I. Ersatzbataillons seines Truppenteils in Straßburg verbleiben können.

Aber er meinte, er dürfe als zukünftiger Offizier kein Drückberger sein, und darum meldete er sich, trotz der inständigen Bitten seiner Eltern, doch zu warten, bis er auf Befehl seiner Vorgesetzten wieder nach dort in Marsch gesetzt würde, sofort wieder freiwillig zu seinem Regiment, das im Verbands der 89. Infanterie-Division vor dem heißumstrittenen Ypern im Gefecht stand.

Er bekam wegen seines steten tapferen Verhaltens vor dem Feinde das Eisene Kreuz und andere Auszeichnungen verliehen, und dann kommandierte ihn die Division zu ihrem Offizierskursus ab, der im Herbst 1915 bei ihrem, in der schönen und schicksalsreichen alten westflandrischen Stadt Kortrijk untergebrachten Feldrekrutendepot abgehalten wurde.

Die herrlichen Widmungen, die ihm die anderen Teilnehmer und die Offiziere dieses dreimonatigen Lehrgangs unter ihre Lichtbilder schrieben, die sie ihm, als er wieder an die Front zurückging, zum Andenken schenkten, bewiesen die große Beibetheit, die sich der immer bescheidene und lebenslustige junge Mensch auch bei diesen Kameraden und Vorgesetzten öhrang.

Gegen Ende des darauffolgenden Jahres schickte man ihn — er war mittlerweile längst Vizefeldwebel geworden — wegen eines schweren Nervenschocks, den er nach dem mannhafsten Aushalten eines wochenlangen mörderischen Trommelfeuers erlitt, mit dem die Engländer die Gräben seiner Division überschütteten, in das Genesungsheim zu Fürth; und das entließ ihn dann zu seinem Ersatzbataillon, damit er sich dort erst einmal richtig erholen sollte.

Die völlige Zerrüttung seiner Nerven offenbarte sich nämlich so deutlich, daß sie, als er nun wieder vier Wochen in Urlaub weilte, seinen sämtlichen Bekannten aufgef, mit denen er zusammentraf.

„Sein Benehmen zeigte sich bei diesem Besuche noch viel aufgeregter, als früher.“ äußerte sich hinterher der Saarensinger Bürgermeister Heilig in dem amtlichen Bericht, den die Kaiserliche Kreisdirektion zu Saargemünd über Niederlender einforderte.

Seine besorgten Eltern baten ihn darum, aufs neue, dem von den Heimkriegern soviel besungenen Heldentod nicht gleich wieder freiwillig die Stirn zu bieten, sondern nun auch einmal so lange, wie er konnte, in dem kugelsicheren Straßburg zu verbleiben. Aber er hörte wiederum nicht auf sie, denn er wollte sich die Achselstücke des Leutnants an der Front verdienen und nach dem Kriegsende als ein ruhmgeläuterter und mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse geschmückter Held vor seine Braut hintraten.

So, wie er es sich ehemals als echter deutscher Junge in seinen Knabenräumen vorgestellt hatte, als er begeistert hinter der

schwarzweißbroten Fahne der Saarensinger Jugendwehr einhermarschierte und in kindlicher Unbekümmertheit aus voller Kehle das Lied mitsang: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen...“

Der gute Junge hatte eben keine Ahnung, daß man in der gänzlich ungefährlichen und obendrein noch recht amüsanten Etappe, in der das von ihm so heiß begehrte Eisene Kreuz nicht zu Unrecht „der Butterorden“ genannt wurde, oft viel schneller befördert und mit einem ganzen „Klempnerladen“ voll Auszeichnungen bedacht werden konnte, wenn man es verstand, sich gute Beziehungen zu schaffen und sich höheren Orst lieb Kind zu machen.

„Der Frontschweine kriecht vorne im Trommelfeuer, Das Etappenschwein kriegt Orden für Hühnerleiter!“

lautete ein bekannter Spruch, der damals unter der kämpfenden Truppe in Flandern aufkam, und der zeigte, wie treffend der blutige Witz des Frontsoldaten die in der Etappe herrschenden Zustände darzustellen verstand, in der es schon gegen Ende des zweiten Kriegsjahres gang und gäbe geworden war, die gute und eine Auszeichnung für Tapferkeit verdienende Führung des Untergebenen nach der Geschicklichkeit zu beurteilen, die er in dem Heranschaffen möglichst billiger und recht großer Mengen von Eiern, Butter, Schinken und anderem, in der Heimat und in den besetzten Gebieten immer rarer werdenden Lebensmitteln für seinen maßgebenden Vorgesetzten bewies.



Kriegsfreiwilliger Georg Niederlender

Georg Niederlender ging also, nun schon zum drittenmal, wieder freiwillig an die Front. Aber er fand jetzt bei seiner Kompanie erheblich veränderte Verhältnisse vor. Viele seiner alten Kameraden, mit denen ihn soviel gemeinsames schweres Erleben innerlich verband, verwesten längst in flandrischer oder französischer Erde. Der Ersatz war ihm fremd, und der Oberleutnant, der die Kompanie führte, der Sohn eines nach 1870 ins annektierte Elsaß eingewanderten wachsechten Preußen, gehörte zu dem widerlichen und während des Krieges sich so verhaßt machenden Durchschnittstyp des zum Reserveoffizier beförderten dünnleibigen deutschen Oberleutners, der die Untergebenen bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit bis auf Blut piesackte.

Niederlender hatte bald nichts mehr zu lachen.

Sein angebotener Frohsinn machte unter der Fuchtel dieses Leuteschinders, unter dem er als künftiger Leutnant einen Zug der Kompanie befehligte, einer gedrückten Stimmung Platz. Er wurde von Tag zu Tag wortkarger und verdrossener, und mußte sich immer stärker bezwingen, den ob der ständigen ehrverletzenden Schikanen und Schuhriegelien dieses Vorgesetzten immer mehr in ihm aufsteigenden Unmut nicht laut hinauszu-schreien, sondern nach wie vor stillschweigend und mit den Händen an der Hosennaht in sich hineinzufressen.

Er merkte es instinktiv, daß der Oberleutnant, der einst in seiner Knabenzeit mit ihm zusammen die Schulbank gedrückt hatte, sich geradezu danach sehnte, den „Müllersohn“ Niederlender, der ihm im Range ebenbürtig werden wollte, zu provozieren, damit er sich zu einer disziplinwidrigen Handlung hinreißen ließ, die dann in seiner Stammrolle als schwarzer Punkt vermerkt werden konnte und seine in so naher Aussicht stehende Beförderung zum Offizier verzögerte oder gar unmöglich machte.

Die Handschrift der wenigen und sehr kurzen Briefe, die er in dieser Zeit von der Front aus seinen Eltern und seiner Braut schickte, verriet deutlich seine sich immer mehr steigende Geiztheit, und der Inhalt seines letzten, in Freiheit verfaßten Schreibens, das er am 19. August 1917 zur Feldpost gab, ließ seinen Lieben zum erstenmal auch die Ursache derselben erkennen:

„Ihr werdet wohl bald schimpfen, daß ich solange nichts von mir hören ließ. Der Grund ist: sehr gedrückte Stimmung. Selbst während der sechs Tage, da ich in Ruhe lag, habe ich darum keine Silbe geschrieben.“

Vater wird es ja verstehen, wie einem zu Mute ist, wenn der Chef dauernd am Kritisieren ist.

Ich habe ja sonst ziemlich meine Ruhe weg, aber wenn es zu toll wird, dann kann man doch alle Lust verlieren. Seit gestern bin ich nun wieder in Stellung. Dieses Mal liegen wir nicht in dem tiefen Stollen, sondern in ganz primitiven Löchern. Einen Vorteil hat es doch. Ich liege mit meinem Zug allein im Gelände herum, und auf diese Weise fallen die oben erwähnten Unannehmlichkeiten weg...“

(Fortsetzung folgt.)

# Drosselung der Heilverfahren in der Invalidenversicherung

Auch die Versicherungsträger der Invalidenversicherung bauen die Leistungen ab. Nach der RVO (§ 1269) können die Landesversicherungsanstalten Heilverfahren einleiten, um die infolge einer Erkrankung drohende Invalidität eines Versicherten oder einer Witwe abzuwenden. Auch können die Versicherungsträger Zuschüsse leisten für Genesungsheilverfahren und Erwachsenenheilverfahren, die von den Krankenkassen für ihre Mitglieder durchgeführt werden.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt „Rheinprovinz“ hat den Krankenkassen mitgeteilt, daß vom 1. Januar 1931 ab solche Zuschüsse zu den von den Krankenkassen durchgeführten Genesungsheilverfahren und Erholungskuren nicht mehr übernommen würden. Der Grund der Ablehnung, sei in dem Fehlen der Mittel zu erblicken.

Auch die Heilverfahren gemäß § 1269 RVO in den eigenen Heilstätten der Versicherungsanstalt oder in fremden Heilstätten würden erheblich eingeschränkt. Während 1930 etwa 21 000 Heilverfahren bewilligt worden seien, würden 1931 nur etwa 15 000 Heilverfahren durchgeführt werden können. Zudem würde bei den für das Jahr 1931 zu übernehmenden Heilverfahren an die Ledigen nur noch in den Fällen Taschengeld gezahlt werden, wenn dieses den Ledigen nach der Satzung ihrer Krankenkasse zustände. Heilverfahren mit nichtversicherten Ehefrauen und Müttern und sonstigen Familienangehörigen von Versicherten würden für das Jahr 1931 nicht mehr durchgeführt, da zu diesen Zwecken keinerlei Mittel zur Verfügung ständen.

Die Mittel für Zuschüsse zu Zahnersatz würden im Jahre 1931 etwa um 200 000 M geringer sein als im Vorjahre. Für Zahnersatz und künstliche Glieder ständen 1931 nur 400 000 M zur Verfügung. Mit Trinkern würden Heilverfahren nur dann noch übernommen, wenn diese das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet und mindestens 200 Beiträge in regelmäßiger Beitragsleistung nachweisen könnten.

Durch diese Maßnahmen sind die Krankenkassen gezwungen, ihre Fürsorgetätigkeit ebenfalls erheblich einzuschränken. Die Folgen werden sich zeigen in vermehrten, mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheiten und demzufolge in wachsenden Ausgaben für Krankengeld. Dadurch wird für die Krankenkassen die Frage aufgeworfen, ihre Mehrleistungen weiter einzuschränken oder die Beiträge zu erhöhen. Das Ganze nennt man dann: Hebung der Volksgesundheit!

# Wo am wenigsten für Arbeitslöhne aufgewendet wird

Die Jugend muß im Sinne der Alkoholmäßigkeit erzogen werden. Die sozialistische Arbeiterbewegung hat sich besonders um die Bekämpfung des Alkoholmißbrauches verdient gemacht. In diesem Ringen wird immer der Einwurf erhoben, wer den Alkohol bekämpfe, vernichte auch eine Arbeitsgelegenheit, die immerhin einen gewaltigen Teil Menschen beschäftige. Würde nicht mehr getrunken oder nicht mehr in dem ausgiebigen Maße wie früher dem Suff gehuldigt, so müsse natürlich die Beschäftigung im Brau- und Brenngewerbe zurückgehen. Steigende Arbeitslosigkeit wäre die Folge. Diese Einwendungen sind keinesfalls stichhaltig. In Deutschland werden zurzeit rund 4 Milliarden Mark in Alkoholgetränken umgesetzt. Wir wollen einmal den Fall setzen, das deutsche Volk konsumiere hierfür nur noch für 2 Milliarden Mark Alkohol, es blieben 2 Milliarden Gelder unverbraucht, die dann zur Befriedigung anderer Bedürfnisse zur Verfügung ständen. Es ist klar, daß für dieses Geld Anschaffungen gemacht würden. Was nicht verossen wird, wird auch nicht in den Fluß geworfen werden. Für diese 2 Milliarden M, in anderen Waren umgesetzt, könnten nahezu dreimal soviel Menschen beschäftigt werden. Eine Ermittlung, die in den Vereinigten Staaten, in England, Deutschland und Frankreich über den Anteil von Arbeitslohn, Materialkosten und Unternehmerüberschuß am Preise der Ware vorgenommen wurde, ergab, daß im Produkt Alkohol der geringste Hundertsatz Arbeitslöhne und der höchste Unternehmerüberschuß zu verzeichnen sind. Das Braukapital zahlt für Arbeitslöhne 8,9 vH, hat einen Unternehmerüberschuß von 63,2 vH und Materialkosten in Höhe von 27,9 vH. Zum Vergleich einige andere Waren, zum Beispiel Stiefel und Schuhe: Da beträgt der Lohnanteil 16,5 vH, der Unternehmerüberschuß 16,5 vH und Materialkosten 67 vH. Bei Eisen- und Stahlwaren ist das Verhältnis: Arbeitslohn 22,1 vH, Unternehmerüberschuß 23,9 vH und Materialkosten 54 vH. Ähnlich liegt es bei Kleidern und bei Holzwaren.

Man beachte: bei alkoholischen Getränken beträgt der Arbeitslohn 10 vH des Warenwertes. Würden statt Bier und Schnaps Wäsche und Schuhe hergestellt und verbraucht, dann würden bedeutend mehr Löhne auszugeben sein und auf der anderen Seite würde ein weit geringerer Unternehmeranteil (Profit) stehen. Bei einer Umstellung der Alkoholbetriebe würde also die Arbeitslosigkeit verringert.

# Auch einer...

O weiser und gerechter Richter... Die Parteien werden aufgerufen und betreten das Verhandlungszimmer. Der Kläger, ein junger Mann mit nicht übertrieben intelligentem Gesicht, knallt die Stiefelabsätze zusammen und macht eine tadellose Verbeugung vor dem Richter. Er scheint mit dem Eindruck, den er auf den Richter gemacht hat, zufrieden zu sein, denn er folgt selbstgefällig der Einladung, Platz zu nehmen. Die Klage lautet auf Nachzahlung des Tariflohnes. Da es sich um einen Tarif handelt, der nicht allgemeinverbindlich ist, fragt der Richter den Kläger, ob er einer Gewerkschaft angehört.

„Herr Richter, ich bin vaterländisch gesinnt und brauche keine Gewerkschaft.“

„Dann haben Sie keinen Anspruch auf den Tariflohn, denn der ist nur für Gewerkschaftsmitglieder bestimmt.“

Der Kläger sieht den Richter ungläubig, mißtrauisch an. Der Richter fragt weiter: „Woher glauben Sie denn, daß die Tarifs stammen?“

„Ich weiß es nicht. Aber der Tarif muß doch bezahlt werden, wie der Eisenbahn- oder der Straßenbahntarif.“

Der Richter schüttelt den Kopf. „Dann müssen Sie sich mal erkundigen. Im übrigen wird Ihre Klage abgewiesen, da Sie keiner Gewerkschaft angehören.“

Der Kläger geht ohne die geringste Verbeugung ab. Der Richter ist seiner Meinung nach nicht vaterländisch gesinnt. („Dresdener Volkszeitung.“)

Jeder Schwertstreich entehrt und verwundet irgendwie die ganze Menschheit. Jeder Spatenstich bereichert sie.

Gerhart Hauptmann.

Das tief und echt Menschliche ist die Grundlage aller Bildung. Unsere hehre Aufgabe ist nicht, zu sehen, was in nebelhafter Ferne schimmert, sondern zu tun, was deutlich vor uns liegt.

Thomas Carlyle.

Wer die Gebrechen seiner Gedanken in eine dunkle Sprache einkleidet und verhüllt, ahmet klügllich die Wirte nach, die gern ein trübes Bier in einem undurchsichtigen Gefäß auftragen.

Jean Paul.



# Verbandsleben



## Verbesserung der Gewerkschaftspresse

Ein recht nützliches Neujahrsgeschenk ist den Lesern der Holzarbeiter-Zeitung und der Lederarbeiter-Zeitung zuteil geworden. Beide Blätter erscheinen jetzt in lateinischer Schrift. Der Übergang von der almodischen und verschnörkelten Schrift zur lateinischen ist sicherlich sehr zu begrüßen. Nicht nur, daß Zeitungen mit dieser Schriftart von dem abgespannten Arbeiter leichter zu lesen sind, diese Zeitungen verbreitern und verstärken auch ihre Wirkung im Auslande. Diese Vorteile sind so groß, daß, wie man annehmen muß, bald die ganze Gewerkschaftspresse folgen wird. Der materielle Gewinn wie der Dank der Leser wird bestimmt nicht ausbleiben. Als die Metallarbeiter-Zeitung zur lateinischen Schrift übergegangen war, erlebten wir eine angenehme Enttäuschung. Wir hatten angenommen, daß es bei uns doch noch zahlreiche Leser geben würde, die lieber den Weiterdruck in der alten Schrift wünschten. Das war jedoch ganz und gar nicht der Fall. Unter den vielen Zuschriften, die sich mit der Änderung befaßten, war nicht eine, die eine Beschwerde enthielt. Alle begrüßten, zum Teil in überschwenglichen Worten, die Neuerung, und durch manches Schreiben klang die Frage, wann denn „nun auch der Kopf der Metallarbeiter-Zeitung etwas von der schönen Neuerung abbekommen“ werde. Es hat, wie sich unsere Leser inzwischen überzeugt haben werden, nun auch unser Zeitungskopf „etwas von der schönen Neuerung abbekommen“. Auch sonst sind zu Neujahr an unserem Blatt einige Verbesserungen vorgenommen worden.

Nicht anders dürfte es den Schriftleitungen der Holzarbeiter- wie der Lederarbeiter-Zeitung ergehen. Beiden wird der Dank für die Verbesserung nicht ausbleiben und beide Blätter werden fortan lieber gelesen werden, zumal beide Blätter jetzt ansprechender aufgemacht sind. Durch die neue Schrift ist das Bild der beiden Zeitungen ruhiger, angenehmer, daher wirkungsvoller. Das wird einem sofort klar, wenn man eine alte Nummer neben die neueste hält. Der Vergleich fällt zugunsten der letzteren aus, und dies dermaßen, daß man sich fragt, warum die Neuerung nicht schon längst vorgenommen wurde.

Wenn es gestattet ist, bei dieser Gelegenheit ein kritisches Wort einzuflechten, dann möchten wir sagen, man hätte auch gleich den Fremdbrocken „Organ“ in dem Untertitel der Zeitungen durch ein deutsches Wort ersetzen sollen. Wäre es nicht verständlicher und schöner, wenn es statt „Organ des... Verbandes“ hieß: Die Zeitung des... Verbandes? Wir glauben, ja. Die Muttersprache ist nun einmal für den deutschen Arbeiter verständlicher und schöner. Vielleicht wird diese Unterlassung bei der nächstpassenden Gelegenheit nachgeholt. Doch soll uns dieser Mangel nicht die Freude an der Neuerung vergällen. Wir wünschen nur, daß bald auch die anderen Gewerkschaftsblätter nachfolgen mögen. Es wird sich sicherlich lohnen.

## Lehrungsverträge bei Betriebsstilllegung

Am 2. März 1927 ist zwischen den beklagten Eilenburger Motorenwerken und dem Kläger ein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen worden, wonach die beklagte Firma sich verpflichtet, den Kläger zu ihr Werk, Abteilung Modelltischlerei, als Modelltischlerlehrling aufzunehmen und ihn bei dem vorkommenden Arbeiten seines Faches entsprechend zu unterweisen. Die Lehrzeit ist auf 1. April 1927 bis 31. März 1931 vereinbart. Im § 6 des Lehrvertrages ist bestimmt, daß außer den in § 4 des Vertrages aufgeführten — hier nicht in Betracht kommenden — Fällen des Lehrverhältnisses vorzeitig aufgelöst werden kann, wenn ein gesetzlicher Grund nach den §§ 127b und 127c in Verbindung mit den §§ 123, 124 Ziff. 1, 3 bis 5 der Reichsgewerbeordnung vorliegt, ferner dann, wenn die Firma gezwungen ist, den Betrieb stillzulegen, und daß in den Fällen der vorzeitigen Vertragsauflösung der Lehrling alle Ansprüche gegen den Lehrherrn verlustig geht. Im Oktober 1929 hat die Beklagte ihren Betrieb nach Einholung der Genehmigung des Regierungspräsidenten wegen Arbeits- und Kapitalmangels stillgelegt und ihre sämtlichen Arbeiter und Angestellten entlassen; zugleich hat sie dem mit dem Kläger geschlossenen Lehrvertrag zum 1. November 1929 aufgehoben.

Kläger hat Klage erhoben auf Feststellung des Fortbestehens des im Lehrvertrage eingetragenen Arbeitsverhältnisses und der Verpflichtung der Beklagten, im Falle der Nichterfüllung Schadensersatz zu leisten. Im Gegensatz zum Arbeitsgericht hat das Landesarbeitsgericht in Halle a. d. S. die Klage abgewiesen. Dieses Urteil ist vom Reichsarbeitsgericht aufgehoben, die Sache zu neuer Verhandlung und Entscheidung an das LAG zurückverwiesen worden mit folgender Begründung:

Es handelt sich um die Entlassung eines Lehrlings im Falle der Einstellung des Betriebes des Lehrherrn. Gestützt ist auf Fortbestehen des Lehrverhältnisses und Anerkennung der Schadensersatzpflicht der Beklagten. Gegen die Zulässigkeit dieser Feststellungsklage bestehen keine Bedenken. In der Sache selbst ist mit dem LAG davon auszugehen, daß die Vereinbarung eines besonderen Entlassungsgrundes im vorliegenden Falle nichtig ist. Das folgt daraus, daß nach den Grundsätzen der Gewerbeordnung die Entlassungsgründe gelten, die in der obligatorischen Arbeitsordnung vorgesehen sind und daß andere Entlassungsgründe nicht vereinbart werden können. Dagegen kann dem LAG darin nicht beigetreten werden, daß es die Vereinbarung nichterhalten will, weil sie auch eine Vereinbarung über die Tragung des Betriebsrisikos enthalte. Das LAG stützt sich insoweit auf § 149 BGB, wonach, wenn ein nützliches Rechtsgeschäft den Erfordernissen eines anderen Rechtsgeschäfts entspricht, das letztere gilt, wenn anzunehmen ist, daß dessen Geltung bei Kenntnis der Nichtigkeit gewollt sein würde. Hier hat das LAG den § 149 BGB verkannt; indem es nicht dem Rechtsgeschäft ein anderes Rechtsgeschäft gegeben hat, sondern an Stelle des bisher vereinbarten ein wesentlich anderes setzte. Es muß also bei der Nichtigkeit der Vereinbarung bleiben. Die Sache muß aber erneut dahin aufgeklärt werden, ob etwa aus sonstigen Gründen die Aufhebung des Lehrverhältnisses eingetreten ist und welchen Einfluß die vom Reichsarbeitsgericht gebildeten Grundsätze über die Betriebsveränderlichkeit und über die Tragung des Betriebsrisikos haben (RAG 187/30, 25. Oktober 1930).

## Ernst Martersteig und Paul Melzig Jubilar

Bis zum Jahre 1906 hatten sich die Mitgliederzahlen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes derart gesteigert, daß ein Ausbau in der Hauptverwaltung des Verbandes in Stuttgart dringend notwendig wurde. Eine Reihe guter Kollegen, die bisher in der Bewegung im Lande gewirkt hatten, wurden nach Stuttgart berufen. Unter anderen auch die Kollegen Martersteig und Melzig, die am 1. Januar 1931 auf eine 25jährige Tätigkeit im Hauptbüro zurückblicken konnten.

Ernst Martersteig, der von Beruf Dreher war, kam aus Offenbach a. M. Im Verband zu damaliger Zeit schon ein „Alter“, der eine lange ehrenamtliche Tätigkeit, die bis 1892 zurückreichte, nachweisen konnte. Er war abwechselnd als Schriftführer, Ortsverwaltungsmitglied und Bevollmächtigter tätig. Anfänglich in der Verwaltungsstelle Essen, später in Offenbach a. M. Eine schwere Last hatte er auf sich genommen, als er ehrenamtlich den Posten eines Bezirksleiters in Hessen und Nassau übernahm. In dieser Arbeit zog er sich eine Erkrankung zu, die es ihm unmöglich machte, den Bezirksleiterposten als Angestellter zu übernehmen. Kollege Ehrler wurde Bezirksleiter und Kollege Martersteig ging in das Hauptbüro. Von 1901 bis 1905 war er Angestellter der Ortskrankenkasse in Offenbach gewesen und übte nebenher das Amt eines Bevollmächtigten ehrenamtlich aus. Später bekannter wurde Kollege Martersteig, als er verschiedentlich als Vorstandsvertreter Leiter von Bezirken wurde. Der Jubilar steht heute im 57. Lebensjahr und erfreut sich guter körperlicher und geistiger Frische.

Kollege Paul Melzig trat 1897, als er sich auf der Walze befand, der Gewerkschaft bei. Der junge Dreher aus Schlesien fand auch bald den Anschluß an die Arbeit für den Verband. 1903 wurde er Bevollmächtigter in Flensburg und 1906 nach Stuttgart berufen. Melzig war der erste Stenograph und Maschinenschreiber im Hauptbüro. Später verwertete er seine Fähigkeiten in der statistischen Abteilung unseres Verbandes. In Elmshorn war er auch Angestellter der Parteipresse. Der Jubilar steht heute im 53. Lebensjahr und es ist ihm noch Zeit zum ferneren Wirken gegeben.

Mit dem Dank für die dem Verband geleisteten Dienste verbinden wir für beide Kollegen die besten Wünsche für ihr ferneres Wirken und Leben.

## Jubilare feiern

Die Verwaltungsstelle Markranstädt hielt ihre Jubilarefeier bei einer außerordentlich guten Beteiligung ab. Der Bevollmächtigte, Kollege Trübner, ehrte in einer kurzen Begrüßungsansprache die 51 Jubilare. Als Vertreter des Vorstandes hielt der Bezirksleiter, Kollege Teichgräber, eine eindrucksvolle Festrede, die in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf unsern Verband ausklang. Der Kollege Jäger brachte den Dank der Jubilare in bewegten Worten zum Ausdruck. Nach Übergabe der Ehrenurkunde und der Nadel blieben die Anwesenden bis in die Morgenstunde bei einem Tanz vereint.

Da die Ortsverwaltung in Kaiserslautern im vergangenen Jahre 36 Kollegen zu ehren hatte, stieg die Zahl der Jubilare auf 69. Es war ein wirklicher Ehrenabend. Begrüßung und Ehrung erfolgte durch den Kollegen Nuthmann. Festredner war Bezirksleiter Kollege Scheck. Im Namen der Jubilare dankte Kollege Thomas Heil und für die Verbandsgründer sprach Kollege Jakob Schmitt.

## SCHRIFTENSCHAU

Karl Grillenberger. Lebensbild eines Kämpfers für Volksrecht und Volksfreiheit geschildert von Georg Gärtner. In der alten Parteigeschichte ist der Name Grillenberger unauslöschlich eingetragen. Von Nürnberg aus stieß er als Sozialist in den Gründerjahren der SPD gegen die bestehende gesellschaftliche Ordnung vor. Auch wir Metallarbeiter haben Grillenberger viel zu verdanken, gilt er doch neben unserem alten Hans Scherm als der Gründer der Metallarbeiter-Zeitung. Den alten Kollegen werden noch die Wandererzählungen Grillenbergers aus der Zeitung bekannt sein. Das vorliegende Lebensbild wurde anlässlich der Eröffnung des neuen Geschäftshauses der „Fränkischen Tagespost“ zu Nürnberg herausgegeben. Denn auch die Fränkische Tagespost wurde vor 60 Jahren von Grillenberger gegründet. Das Buch führt uns das Leben dieses volkstümlichen Kämpfers vor Augen. Bemerkenswert sind die Abschnitte aus seiner Lehrjahrs- und Gesellenzeit und besonders die von Grillenberger selbst stammenden Erzählungen von seiner Walze. Grillenberger ist sünftig gewalttätig, von Hamburg den Rhein entlang, durch die Schweiz, Tirol, um dann in Nürnberg eine neue Heimat zu finden. Hier wird die Parteigeschichte lebendig. Das Sozialistengesetz trat in Erscheinung, die Kämpfe mit Anarchisten und Spitzeln werden lebendig und wir folgen dann im Geist unserem Grillenberger bis zu seinem Tode. Das Buch ist unseren Metallarbeiterkollegen ganz besonders zu empfehlen. Zu beziehen ist es von der Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148.

Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, volkstümlich dargestellt von Fritz Naphthali, nach einem Vortrag gehalten in der Freien sozialistischen Hochschule in Berlin am 8. November 1930. Verlag: I. H. W. Dietz G. m. b. H., Berlin SW 68.

Marxismus und Diktatur von Dr. Arkadij Gurland. Preis 4 M. Verlag: Leipziger Buchdruckerei-AG, Leipzig, Tanchauer Straße, Abteilung Buchverlag. Der Verfasser unternimmt es, die Frage, was der Marxismus sich unter Diktatur vorstellt, zu klären. Die Diktaturlehre des Marxismus wird aus dem Gesamtzusammenhange des Marx-Engelschen Denkens abzuleiten versucht und ihre Anwendbarkeit auf die brennenden Fragen der deutschen Arbeiterbewegung der Gegenwart gezeigt. Das Buch ist eine akademische Dissertation.

Das Schlichtungswesen als staatspolitisches Problem. Von Dr. Adam Hüfner. (Band 2 der Schriftenreihe des Gesamtverbandes.) Herausgegeben von der Verlagsanstalt „Courier“ des deutschen Verkehrsbundes G. m. b. H., Berlin O 16, Michaelkirchplatz 4. Preis für Gewerkschaftsmitglieder 60 Pf., durch den Buchhandel bezogen 1 M. Das Schlichtungswesen ist eine staatspolitische Aufgabe. Dieser Gedanke liegt der gründlichen Arbeit Hüfners zugrunde. Im Mittelpunkt steht das Problem des politischen Lohnes. Die Schrift sollte nicht nur die Aufmerksamkeit aller Fachleute und unserer Gewerkschaftsfunktionäre lenken, sondern sollte auch der breiten Masse der Lohnarbeiterschaft zum Studium empfohlen werden, damit sie erfährt, was wir an Arbeitsrecht gegen die Reaktion zu verteidigen haben.

16 Meister-Fotos der Internationalen Ausstellung. Das Lichtbild, München 1930. Gedruckt von der Elektron-Atzplatte 28, dem neuen Kirschmetall. Verlag F. Bruckmann AG, München, Lohstraße 1. Etwa für den Fotografen und Kenner.

## Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750 - 6753

Mit Sonntag, den 11. Januar ist der 3. Wochenbeitrag für die Zeit vom 11. bis 17. Januar 1931 fällig.

Mitglieder, die auf die Reise gehen oder den Arbeitsort wechseln, haben sich bei der Verwaltungsstelle ihres bisherigen Aufenthaltsortes unter Vorlage des Mitgliedsbuches abzumelden. Mitgliedsbücher, die diese Abmeldung nicht enthalten, können von keiner Verwaltungsstelle zur Anmeldung entgegengenommen werden, auch darf auf solche Mitgliedsbücher kein Reisegehalt ausbezahlt werden. Bei Übersendung des Mitgliedsbuches an die frühere Verwaltungsstelle zum Zwecke der Abmeldung ist stets Rückporto beizulegen, auch dann, wenn diese Übersendung durch eine Verwaltungsstelle erfolgt. Die Portokosten gehen zu Lasten des betreffenden Mitgliedes.

## Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Berlin: Die Ein- und Schmelzerin Charlotte Heinrich, geb. am 7. Februar 1910 zu Jüterbog, Mitgliedsbuch Nr. 6,810,597, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Hameln: Der Dreher Wilhelm Marx, geb. am 6. Mai 1910 zu Hameln, Mitgliedsbuch Nr. 5,860,584, wegen Streikbruch.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand

## Zur Beachtung! Zuzug ist fernzuhalten

von Metallarbeitern aller Branchen nach Hameln D.; von Metalldruckern nach St. Louis in Ober-Elsaß (Fa. Grüniger, Aluminiumfabrik) D.; von Silberarbeitern nach Burgdorf i. Hann. A. u. St.; von Werftarbeitern nach Bodenwerder bei Hameln D.

L. = Lohnbewegung; D. = Differenzen; v. St. = Streik in Sicht; St. = Streik; M. = Maßregelung; Mi. = Mißstände; A. = Aussperrung.

Anträge auf Verhängung von Sperrn müssen von den Ortsverwaltungen über die Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

Arbeitsuchende Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung gesperrt ist, Erkundigung bei der zuständigen Ortsverwaltung oder, wo eine solche nicht besteht, beim Vorstand einzuholen. Das Schriftstück ist von der Verwaltung, der das Mitglied zur Zeit angehört, zum Ausweis der Mitgliedschaft abzustempeln.

## Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.) Hamburg, Rothenbaumchaussee 20

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im November 1930

Krankenkasse:	
Einnahmen	83 078,98 M
Ausgaben	36 386,67
Mehreinnahmen	46 687,31
Kassenbestand am 1. November 1930	1 860 772,44
Kassenbestand am 30. November 1930	1 907 459,75
Sterbekasse:	
Einnahmen	20 555,34 M
Ausgaben	21 977,48
Mehrausgaben	1 422,14
Kassenbestand am 1. November 1930	1 619 205,56
Kassenbestand am 30. November 1930	1 617 783,42

Kollegen aller Berufel! Schützt euch und eure Familie in Krankheitsfälle vor Hunger und Not und tretet in die Metallarbeiterkrankenkasse ein. Folgt nicht den Lockungen der Agenten der bürgerlichen Versicherungen, wo ihr nur zu zahlen aber nichts zu sagen habt. Bewahrt euch vor Schaden dadurch, daß ihr euch nur bei euren eigenen Unternehmungen versichert. Heute ist die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zu einer guten Zuschußkasse dringender denn je; denn der bei den Pflichtkassen erfolgte Abbau kann nur durch die Leistungen der Zuschußkassen wieder ausgeglichen werden. Im Jahre 1880 vor Arbeiter gegründet, besitzt die Kasse heute über 1000 Verwaltungsstellen, die sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken. Der Beitritt kann bei den örtlichen Verwaltungsstellen jederzeit erfolgen, oder man wende sich an die Hauptverwaltung „Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.), Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 20.“

Wir bringen hiermit noch zur Kenntnis, daß als Angestellter bei der Hauptverwaltung das Mitglied H. Tilch aus der Filiale Neurode gewählt wurde. Allen anderen Bewerbern besten Dank!  
Hamburg, im Dezember 1930. Der Vorstand

Hochbeanspruchte Automobilteile, Baustoffwahl und Herstellung. Bearbeitet von Dipl.-Ing. Alfred Tücking. Das Buch ist nach den neuesten Errungenschaften der Technik und Metallurgie zusammengestellt und mit 89 Abbildungen versehen. Preis brosch. 15 M., gebunden 16,50 M. Verlag M. Krayn, Berlin W 35, Genthiner Straße 39.

10 Jahre freigewerkschaftliches Seminar in Köln am Rhein. Organisationspreis 1,50 M. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14. Das Buch ist Heft 1 einer Schriftenreihe, die der ADGB unter dem Sammelnamen „Stätten und Formen gewerkschaftlicher Bildungsarbeit“ herausgibt. Alle Schulungsfreunde werden aus den zehnjährigen Erfahrungen des Kölner Arbeiterseminars lernen können.

Unternehmervverbände im deutschen Bergbau. Von J. Triem. Eine Darstellung der Verfassung und des Willens der deutschen Bergbaugewaltigen. Herausgegeben vom Vorstand des Verbandes der Bergbau-Industrie-Arbeiter Deutschlands. Preis 25 Pf. Verlag von H. Hanemann & Co., Bochum.



# Aus aller Welt



## Das Weltübel hat Frankreich erfaßt

Von Adalbert Wajdits Kapuvári-Paris

Auch Frankreich ist nun von der Wirtschaftskrise erfaßt, hauptsächlich erst seine Automobilindustrie, die man allgemein als die „Nationale Industrie“ bezeichnet. Noch einige Minuten vor seinem Sturze erklärte mit Stolz Ministerpräsident Tardieu, „daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in Frankreich nichts zu wünschen übrig ließen, Arbeitslosigkeit so gut wie unbekannt sei, und wenn auch gewisse Anzeichen einer wirtschaftlichen Krise vorhanden wären, so handle es sich lediglich um eine vorübergehende Erscheinung und die gesunde Verfassung der Industrie werde diese unbedeutende Krankheitserscheinung rasch überwältigen.“

Aber Tardieu wich der Wahrheit in weitem Bogen aus. Die Strafe folgte auf dem Fuße. Denn der Ministerpräsident kannte besser als jeder andere die Wirtschaftsverhältnisse des Landes; er kannte die Folgen dieser schwindelhaften Finanzschiebungen und der Börsenskandale. Er griff tatkräftig zu, um der verkrachten Adambank auf die Beine zu helfen und die verlotterten Kreditverhältnisse aufzurichten, da durch diesen Börsenkrach die an und für sich schon arg in Mitleidenschaft gezogenen Autofabriken gewaltig bedroht wurden.

Die Krise in der Metallindustrie hat eingesetzt. Fragt man einen Finanzmann, worauf eigentlich dies zurückzuführen sei, erhält man die Antwort: Auf die internationale Wirtschaftskrise einerseits und andererseits auf die vor einigen Jahren durchgeführte Rationalisierung.

Als im Jahre 1928 in Frankreich mit der Rationalisierung der Automobilindustrie begonnen wurde, begann der französische Gewerkschaftsbund eine Bewegung gegen sie, nicht aus grundsätzlicher Abneigung, lediglich aus praktischen Gründen. Der Bund wies nach, daß insoweit die französische Lohnhöhe das europäische Ausmaß nicht überschreitet, jede Amerikanisierung der Produktion zu sicherer Überproduktion, zu einer gewaltigen Wirtschaftskrise führen würde.

Die Überproduktion ist nun da, und sie fällt mit einer gewaltigen Finanzkrise zusammen, die das Kreditwesen fast vollständig zerrütten und die Lage der Automobilindustrie, die in Ermangelung von Bestellungen auf Lager arbeitet, das heißt gerade heute mehr denn je auf Kredit angewiesen ist, auf den Hund brachte.

„Dumping“ (Preisunterbietung); sagen die französischen Industriellen, sei die Ursache der Wirtschaftskrise. Der Nationalismus tritt da zutage. Man beklagt sich einfach über die deutsche Industrie, die, so sagen unsere französischen Industriellen, genau wie die Sowjetregierung darauf ausgehen, mit niedrigen Preisen die französische Industrie zu ruinieren und ihr die Absatzgebiete abzunehmen.

Dumping? Das Wort ist wieder in die Mode gekommen, wohl dadurch, daß die Sowjetregierung, in der Hoffnung, diese ihre Tat werde zur ersehnten Weltrevolution führen, auf dem Weltmarkt die Produkte der Landwirtschaft und auch die der Industrie weit unter dem Kostenpreis verschleudert. Aber es wird vergessen, daß „Dumping“ nur als Wort in Mode gekommen ist, als Tat ist es so alt wie der Kapitalismus, und es entspringt seinem Wesen.

In einem Aufsatz der Fachzeitung der Vereinigung der Großindustriellen beklagen sich diese Herren bitter über

die deutschen Schwerindustriellen, die Dumping treiben, indem sie ihre Waren zu unglaublich billigen Preisen in Frankreich anbieten und so dessen Industrie einen beträchtlichen Schaden zufügen. Wenn mein Gedächtnis nicht täuscht, habe ich in einer deutschen Fachzeitung die gleiche Anschuldigung gegen die französischen Industriellen gelesen, woraus hervorgeht, daß sich die Herren nichts vorzuwerfen haben.

Die Gefahr der Arbeitslosigkeit steht denn nun in Frankreich vor der Tür. Der Gewerkschaftsbund versucht mit allen Mitteln, die drohende Gefahr zu beschwören. Er hat dem Arbeitsministerium Vorschläge gemacht, worin der Wunsch enthalten ist, die Einwanderung fremder Arbeitskräfte vollständig einzustellen. Der Führer des französischen Gewerkschaftsbundes, Jouhaux, erklärt, daß diese Forderung der französischen organisierten Arbeiterschaft nicht als Unfreundlichkeit gegen ausländische Arbeiter aufgefaßt werden dürfe; sie sei nur gemacht, um die Gefahr der Arbeitslosigkeit abzuschwächen.

Die Rationalisierung und das fließende Band haben eine Überproduktion erzeugt, die durch die Krise der Landwirtschaft noch vergrößert wurde. Die Vereinigung der französischen Großindustriellen erklärte den Vertretern der Gewerkschaften zu Beginn der Rationalisierung, diese müsse rasch durchgeführt werden, um die französische Industrie konkurrenzfähig zu machen. Genosse Labé, damals Sekretär des Metallarbeiterverbandes, antwortete hierauf:

„Wir können dieses aus Amerika eingeführte System nicht anerkennen und wir zweifeln daran, daß dadurch die seit dem Jahre 1926 eingetretene Krise aufgehoben werden kann. Wenn wir dieses System nicht kurzweg abweisen, so nur deshalb, weil wir für unsere Arbeiter vom Mehrertrag dieser neuen Produktionsform einen großen Teil erreichen wollen. Wenn die Herren glauben, eine Mehrproduktion, ohne Mehrverdienst für die Arbeiter zu garantieren, einführen zu wollen, so werden sie sich gewaltig täuschen, denn in diesem Falle werden wir alles unternehmen, um die durch dieses neue System erzielten Mehrgewinne den Arbeitern zuzuführen.“

Die rasch und unzeitig durchgeführte Rationalisierung der Metallindustrie stellt jetzt die Unternehmer vor kaum zu lösende Probleme. Die Amerikanisierung der Produktion bedingt Amerikanisierung der sozialen Verhältnisse, vor allem gewaltige Hebung der Lebenshaltung der Arbeitermassen durch Steigerung der Löhne, Erhöhung der Kaufkraft der Masse und verschiedenes andere.

Aber die kapitalistische Welt ist voller Gegensätze; diese sind Hindernisse der Entwicklung selbst und die Ursachen der Unmöglichkeit, im kapitalistischen System eine Gesundung herbeiführen zu können. Nun stehen auch die französischen Kapitalisten vor einem Rätsel, dessen Lösung sie nicht zu bewerkstelligen vermögen. Jetzt ergeht der Hilferuf an den Staat, er möge helfen. Aber auch der Staat ist unfähig. Seine Verfügung, die jetzt in Kraft treten wird, betrifft die Abschreibung von mehreren hunderttausend fremden Arbeitern, die vor einigen Jahren hergelockt wurden. Auch wenn diese fremden Proletarier alle fort sind, wird die Beschäftigungslosigkeit nicht aufhören. Heute stauen sich schon vor den Fabriken die Arbeitslosen. Sie werden ständig Zuzug erhalten.

## Kommissarische Betriebsräte in Polnisch-Oberschlesien

Es ist wohl nirgends vorgekommen, daß kommissarische Betriebsräte von einer Aufsichtsbehörde des Staates eingesetzt worden sind. Das deutsche Betriebsrätegesetz ist bei der Übernahme Oberschlesiens durch den polnischen Staat voll übernommen und die Beibehaltung garantiert worden. Die in Deutschland nach 1922 eingeführten Erweiterungen und Ausführungsbestimmungen haben in Polnisch-Oberschlesien keine Gültigkeit, weil dessen gesetzgebenden Stellen gegen eine Erweiterung des Betriebsrätegesetzes sind.

Für die Einsetzung und Absetzung von Betriebsräten sowie für die Ausschreibung von Neuwahlen gelten die Bestimmungen des deutschen Betriebsrätegesetzes, wie es im Jahre 1920 herausgekommen ist. Bis 1929 hat auch in Polnisch-Oberschlesien das Betriebsrätegesetz eine gewisse Achtung genossen. Im Jahre 1930 wurde jedoch wegen unliebsamer Zusammensetzung von Betriebsräten (entweder deutsch oder kommunistisch) beim Demobilisierungskommissar von einzelnen Personen Einspruch erhoben. Auf Grund dieser Einsprüche verordnete der Demobilisierungskommissar nach § 41 des Betriebsrätegesetzes die ungehende Auflösung und setzte unter Berufung auf §§ 93 und 103 kommissarische Betriebsräte ein. Diese Handlung ist rechtlich nicht zu erklären. Der Demobilisierungskommissar hat die gleichen Befugnisse, wie sie einst der Demobilisierungskommissar in Deutschland hatte. Dazu kommt, daß die kommissarischen Betriebsräte nicht beauftragt sind, Neuwahlen auszusprechen, sondern sie erhalten vom Demobilisierungskommissar den Auftrag, bis auf Widerruf ihre Tätigkeit auszuüben. So passiert es, daß diese kommissarischen Betriebsräte bis zu neun Monaten und länger ihre Tätigkeit ausüben. Neuerdings hatte man den Betriebsrat des Hüttenwerkes der Königs- und Laurabütte aufgelöst. Die Auflösung erfolgte diesmal nicht durch den Demobilisierungskommissar, sondern durch den Arbeitsinspektor (Gewerbeaufsicht). Der Auflösung hatte man ebenfalls keine Begründung beigegeben, sondern sich auf den § 41 gestützt, der in Wirklichkeit von einem Antrag des Arbeitgebers oder einem Viertel der Wahlberechtigten an den Schlichtungsausschuß spricht, der dann die grübelnde Verletzung zu prüfen und, wenn diese festgestellt, den Betriebsrat aufzulösen hat. Der gleiche Schlichtungsausschuß hat dann nach § 43 die Pflicht, einen vorläufigen Betriebsrat einzusetzen, der zum mindesten nach § 15 zahlenmäßig vertreten sein soll. Auch hat dieser neu eingesetzte Betriebsrat die Pflicht, baldigst die Neuwahl durchzuführen.

Alles dies wird hier in Polnisch-Oberschlesien unberücksichtigt gelassen. Die Ursache, die zur Auflösung geführt hat, ist eine Beschwerde einer regierungstreuen Gewerkschaftsbewegung (Federacja Pracy), die bei den letzten Wahlen zum Betriebsrat leer ausgegangen ist. Diese regierungstreue Gewerkschaft führt den Kampf in erster Linie gegen alles, was deutsch ist, und da der Betriebsrat von Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiterverbandes geführt wird, hatte man den Kampf gegen ihn aufgenommen. Für die Behörden und Regierungsstellen war die Beschwerde dieser regierungstreuen Gewerkschaft Befehl, und sie lösten den Betriebsrat auf. Die gleichen Stellen, gestützt auf §§ 93 und 103, setzten einen kommissarischen Betriebsrat ein, der allerdings nicht mehr aus 18, sondern nur noch aus 9 Personen besteht. Die Fraktion des DMV, die im alten Betriebsrat die stärkste war, hat man durch ein Mitglied vertreten lassen, dagegen erhielt die regierungstreue Gewerkschaft, die nach dem letzten Wahlausgang niemanden im Betriebsrat hatte, zwei Mitglieder.

Hier zeigt sich deutlich, daß Gesetz und Recht nicht immer bei uns Beachtung finden. Der DMV hat gegen diese Anordnung Protest eingelegt. Er wird alle Wege, die ihm hier in Polnisch-Oberschlesien geboten sind, beschreiten, um einen derartigen Rechtsbruch zu beseitigen. Auch alle übrigen Gewerkschaften, die sich auf der demokratischen Grundlage bewegen, haben in der Auflösung und Erneuerung von Betriebsräten durch den Arbeitsinspektor oder Demobilisierungskommissar protestiert.

In Polnisch-Oberschlesien sind die Betriebsratsrechte nicht so ausgebaut wie in Deutschland, und jede Bestrebung der klassenbewußten Arbeiterschaft in Polnisch-Oberschlesien, dem Gesetz Erweiterungen zu geben, ohne es auf andere Gebietsteile Polens auszudehnen, ist von der Mehrheit des Sejms abgelehnt worden.

## Die Arbeitslosigkeit in Australien

Im „Land der sozialen Wunder“ hat die Arbeitslosigkeit einen Umfang angenommen, der dem in England, Deutschland oder Amerika gleichkommt. Dort wie hier lassen die „Wirtschaftsführer“ weder Willen noch Fähigkeit sehen, das Übel einzudämmen. Um der öffentlichen Macht einzublenzen, daß sie tatkräftiger als bisher der Arbeitslosigkeit zu Leibe gehen muß, werden öffentliche Kundgebungen von unbeschäftigten Arbeitern veranstaltet. Die australischen Blätter vom 6. November enthalten Berichte von einer solchen Kundgebung in Melbourne im Staate Viktorien. Es soll dies der größte Umzug gewesen sein, den die Hauptstadt dieses Staates je gesehen hat. 8000 Arbeitslose bildeten den Zug, eine gleich große Menge begleitete ihn. Die Inschriften der Plakate, die mitgetragen wurden, lassen erkennen, wo den Erwerbslosen Australiens der Schuh am meisten drückt. So stand zu lesen: „Ist es das, wofür wir im Kriege kämpften?“ — „Keine Miete, keine Exmission wenn arbeitslos!“ — „Warum Frauen und Kinder aushungern, während Geldverleiher erstickten?“

Ein ebenso starker Zug von gewerkschaftlich organisierten Arbeitslosen kam gleichzeitig mit den andern in Gang. Er führte eine Abordnung zum Ersten Minister des Staates, um von ihm staatliche Arbeitsbeschaffung zu fordern. Der Sprecher der Abordnung zählte eine Reihe von Linderungsmaßnahmen auf, die sofort ergriffen werden könnten. Der Minister antwortete, daß die Vorbereitung für ähnliche Maßnahmen schon getroffen seien, aber sie würden schwerlich ausreichen, die ungeheure Menge der Unbeschäftigten — 21 vH der Bevölkerung des Staates sind ohne Beschäftigung — in Stellung und Verdienst zu bringen. Die Beschaffung des Kredits aber für noch großzügigere Maßnahmen sei sehr schwierig.

Auch der Erste Minister der Bundesregierung wurde von einer Abordnung der Arbeitslosen aufgesucht. Ihr Wortführer verlangte einen Bundeskredit von 20 Millionen Pfund für produktive Arbeit. Wenn dieser Kredit vom Senat abgelehnt werde, müßte der Senat wie das Abgeordnetenhaus abtreten, um einer einsichtsvolleren Volksvertretung Platz zu machen. Der Minister antwortete, daß Staat und Gemeinden nur 400 000 Leute beschäftigen, für die schon viel getan werde, um sie beschäftigt zu halten. Anders sei es jedoch mit den 1 600 000 Leuten der Privatindustrie. Um auch für deren Arbeitslosen zu sorgen, bedürfte es viel größerer Kredite, als zur Verfügung ständen. Immerhin werde die Regierung alles in ihrer Kraft tun, um mehr Geld für Beschäftigung der privatindustriellen Arbeiter zu beschaffen.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Aite Jakobstr. 148

## Brief aus der Schweiz

Aus Bern schreibt man uns:

Die Anfragen, die wir fortwährend erhalten, beweisen, daß viele Kollegen aus Deutschland gerne in der Schweiz in Arbeit treten möchten. Leider haben sich auch hier die Verhältnisse so verschlechtert, daß absolut keine Aussicht besteht, Arbeit zu bekommen. Seit mehr als einem Jahr steckt die Uhrenindustrie in einer hartnäckigen Krise. Sie hat bereits auf die Metallindustrie übergegriffen und in vielen Betrieben Kurzarbeit oder völlige Entlassung eines großen Teils der Arbeiterschaft nötig gemacht. Da die Krise in der Schweiz später eingesetzt hat als in andern Ländern, ist zu hoffen, daß sie hier kürzer sein wird. Immerhin sind die Erscheinungen der Dauerkrise auch bei uns nicht abzuleugnen, und zwar spielen da ähnliche Ursachen mit wie im Ausland. Näher darauf einzutreten, erübrigt sich also.

Der Schweizerische Metallarbeiter-Verband spürt die Krise vor allem in der Arbeitslosen-Versicherungskasse. Ihre Ausgaben sind gewaltig gestiegen. Wurden in den letzten zehn Jahren rund 9 Millionen Franken an Arbeitslosenunterstützung ausgegeben, so sind es im Jahre 1930 allein schon 6 Millionen. Zu dieser Ausgabe bezahlen allerdings Bund, Kantone und Gemeinden ansehnliche Beihilfen. Dennoch ist die Belastung für den Verband ganz bedeutend. Nebst der Erhöhung der Beihilfen hat der Verband nun auch die Beiträge der Mitglieder zu erhöhen versucht. Die Uhrenarbeiter, bei denen die Krise schon früher einsetzte, bezahlen seit 1. Juli 1930 bereits erhöhte Beiträge. Die Metallarbeiter sollen am 1. Januar 1931 folgen. Ein Verbandstag, der ausschließlich zur Arbeitslosenfrage Stellung genommen hat, regelte die Beiträge in der Weise, daß die Erhöhung, ähnlich wie bei den Uhrenarbeitern, 10 bis 80 Cts., je nach Lohn gestaffelt, ausmacht. Um die Durchführung erträglicher zu gestalten, wurden 8 Lohnklassen aufgestellt, denen entsprechend der Wochenbeitrag festgesetzt ist. Er bewegt sich nun (ohne Ortsgruppenbeitrag) zwischen 0,60 und 2 Franken die Woche. Dementsprechend ist der Höchstsatz der Arbeitslosenunterstützung je Tag, je nach Beitragsklasse, für Ledige von 3 bis 15 Fr. und für Verheiratete von 3,60 bis 9,60 Fr. festgesetzt. Grundsatz bleibt, daß für Ledige 50 vH des Lohnausfalls und für Verheiratete 60 vH gezahlt wird. Dabei dürfen aber die oben angegebenen Höchstsätze nicht überstiegen werden. Die Streikunterstützung ist entsprechend den 8 Klassen ebenfalls neu geregelt worden und beträgt in der 1. Klasse: 7,50, 2. Klasse: 7, 3. Klasse: 6,50, 4. Klasse: 6, 5. Klasse: 5,50, 6. Klasse: 5, 7. Klasse: 5,00 und in der 8. Klasse: 4 Fr. Dazu kommen je Kind 80 Cts. bis zum Höchststadium von 5 Kindern.

Diese 8 Beitragsklassen mit den Beitragserhöhungen gehen aus aus der Annahme, daß die Bezugsdauer für die Arbeitslosenunterstützung verlängert wird. Bis jetzt war die Bezugsdauer

innerhalb eines Jahres 90 Tage. Für die Uhrenarbeiter wurde die Bezugsdauer vom Bundesrat auf 150 Tage verlängert. Für die Metallarbeiter ist das gleiche Gesuch gestellt, da jetzt schon ganze Gruppen die 90 Tage Bezugsdauer hinter sich haben. Es wird also für die Metallarbeiter vorerst mit einer Bezugsdauer bis 120 Tage und später bis 150 Tage zu rechnen sein.

Die Arbeitslosenversicherung ist im schweizerischen Verband ein starkes Anziehungsmittel geworden. Wenn auch der Verband in den letzten Jahren einige glückliche Bewegungen abzuschließen in der Lage war, so dürfte dennoch der Zuwachs von 20 000 Mitgliedern in den letzten 5 Jahren nicht zuletzt der Arbeitslosenversicherung zuzuschreiben sein. Dadurch wird sie in hohem Maße auch zu einem gewerkschaftlichen Kampfmittel. Einmal dadurch, daß die Versicherung den Arbeitslosen in die Lage versetzt, auszuhalten und sich nicht zu jedem Schundlohn anzubieten. Ein Kampfmittel ist sie aber auch deshalb, weil sie werbend wirkt und viel dazu beiträgt, den Verband zu einer wirklichen Massenorganisation zu machen.

Der Verbandstag, der die Beitragserhöhung beschloß und die zum großen Teil der Arbeitslosenversicherung zugute kommt, hat alle diese Erwägungen geteilt und einmütig für die Erhöhung gestimmt. Wie die bisherigen Versammlungen der Mitglieder im Lande herum zeigen, haben auch sie den Ernst der Lage begriffen und sind gewillt, dem Verande die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, um ihn weiterhin aktionsfähig und schlagkräftig zu erhalten.

## Ungarischer Verbandstag

Am 7. und 8. Dezember hielt der Zentralverband der Eisen- und Metallarbeiter Ungarns seinen 13. Verbandstag in Budapest ab. Auch die ungarischen Industriearbeiter haben schwer unter der Wirtschaftskrise zu leiden. Der Verbandstag forderte deshalb mit Recht zur Eindämmung der immer größer werdenden Arbeitslosigkeit eine Verkürzung der Arbeitszeit, die in Ungarn noch täglich 9 bis 10 Stunden und darüber beträgt. Der Verbandstag beschäftigte sich weiter mit der Unterstützung der Arbeitslosen. Er verlangte von der Regierung dringend die Einführung einer Arbeitslosenversicherung, und zur Linderung der großen Not der Arbeitslosen als Übergangsstadium die Einführung der staatlichen Arbeitslosenunterstützung.

Den wichtigsten Punkt der Beratung bildete die Frage der Einführung von Einigungsämtern. In Ungarn gibt es bis jetzt noch keine Schlichtungsinstanzen, die zwischen den Parteien bei ausgebrochenen Konflikten vermitteln könnten. Auch hier wünschte der Verbandstag die gesetzliche Regelung des Schlichtungswesens. Im übrigen halten die ungarischen Metallarbeiter auch in der Not treu zu ihrem Verande. Trotz der schon lang andauernden schwierigen Wirtschaftslage ist die Mitgliederzahl nur um 5 vH gesunken.

C. Sch.

# Greilling Schwarz-Weiss



ist und bleibt die weitaus beste Zigarette dieser Preislage, denn sie enthält eine echt macedonische Mischung

PACKUNGEN ZU -40 U. 1,20 RM. MIT SPORT-LEHRBILDERN

**Elektromeister durch Fernunterricht**  
Prospekt 3 Gr. - Privatlehrer Dipl.-Ing. LESSER, Berlin-Wilmersdorf, Wilmersdorf 54

**Wilhelm Fahr**  
Berufsbildung leit.  
Berlin, Brunnenstraße 78

**Sprechapparate v. M. 25,-**  
in sechs stündliche  
Kursen. Nachbestellung  
möglich nach dem  
ersten Kursus von  
Robert Neuberg, Hermannstr. 1, W. Z. 10

**Josef Witt, Weiden**  
(Oberpfalz)  
Achtstes und größtes Spezial-Versand-  
haus der Art Deutschlands mit eigener  
Webwaren-Fabrik

**31472 Spindeln in eigener Spinnerei**  
**1496 Webstühle in eigenen Webereien**  
**2000 Arbeiter und Angestellte**  
**400 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren**

und im letzten Jahre abgetroffen  
**900 000 Nachbestellungen**

Diese nachweisbaren Tatsachen sind der natürlichste Beweis meiner enormen Leistungsfähigkeit, sowie der außergewöhnlichen Billigkeit und Güte meiner Waren. Durch einmütige Bestellung sind Sie berechtigt, an meinen verschiedenen Unterverkaufsstellen teilzunehmen. Wollen Sie die unseren Vorteile nicht nur anderen Oberlassen, wollen Sie selbst Nutzen und Ersparnisse, dann schreiben Sie mir heute noch, was Sie wünschen, von folgendem:

## Ausnahme-Angebot!

- 0,80g nur kurze Zeit**
- 1. Baumwollgewebe, ungebleicht, hellste, leichte Sorte, für alle die Vorzüge von, 70 cm br., p. Meter **0.11**
  - 2. Baumwollgewebe, ungebleicht, bessere, dichtere Sorte, 78 cm br., p. Meter **0.24**
  - 3. Vorhangstoff, Leinwand, aus feinem Garn, schön und wertvoll, schön und wertvoll, 70 cm br., p. Meter **0.26**
  - 4. Baumwollgewebe, schone Spezialqualität, 48 cm br., ... per Meter **0.36**
  - 5. Baumwollgewebe, ungebleicht, hellste, halbbare Sorte, 78 cm br., p. Meter **0.38**
  - 6. Baumwollgewebe, ungebleicht, starke, fast unverwundliche Spezialqualität, 78 cm br., ... per Meter **0.58**
  - 7. Baumwollgewebe, weiß gebleicht, gute, geschlossene, mittelstärkige, sehr schöne Qualität, 78 cm br., p. Meter **0.48**
  - 8. Baumwollgewebe, mit weiß gebleicht, mittelstärkig, gute geschlossene, vorzügliche Qualität. Für sehr gute Wäsche für alle geeignet, 60 cm br., p. Meter **0.58**
  - 9. Baumwollgewebe, gute, sehr halbbare, besonders schöne Qualität, sehr schön und wertvoll, 72 cm br., p. Meter **0.48**
  - 10. Baumwollgewebe, nicht leuchtend, sehr schön und wertvoll, halbbare, mit unzerstörbarem, leuchtend, Qualität, fast unverwundlich im Gebrauch, 78 cm br., p. Meter **0.68**
  - 21. Ungebleichtes Baumwollgewebe, hellste, fast unverwundlich im Gebrauch für strapazierbare Bettüberzüge, 160 cm br., ... per Meter **1.35**
  - 22. Baumwollgewebe, weiß, Macco-Ausrüstung, mit Holzbaum, feinfilzig, gute, sehr beliebte Qualität, 50 mal 30 cm, ... per 1/2 Dutzend **0.84**
  - 23. Wolltuch, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45 mal 45 cm, per 1/2 Dutzend **0.94**
  - 24. Freitierhandtücher, aus gut. Kammwolle, in schönen, eingewalkt. Mustern, Größe 45 mal 100 cm, p. Stück **0.88**
  - 25. Schlafdecken, gut verwendbare Gebrauchsdächer, Größe 115 mal 165 cm, per Stück **1.30**
  - 26. Schlafdecken, kamelhaarfrei, strapazierbar, milde, warme Sorte, mit schöner Bordüre, Gr. 130 mal 180 cm, per Stück **3.25**

**Bis auf weiteres noch 10% Rabatt** auf diese Preise!  
Anfälle des Rabatts wird auf Wunsch kostenlos beigelegt: 1 gute, halbbare Schlafdecke oder 7 m halbbare, zurückgesetzte Stoffe oder 1 gutgebaute Wand- oder Stauden-Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bez. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 20.- an, portofreie Lieferung von Mk. 20.- an.  
Meine besten Zurückzahlen jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen, ungelegten Betrags nach dem, wenn Sie nicht die volle Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualität außerordentlich günstig erhalten haben.

**Josef Witt, Weiden 84 (Oberpf.)** Webwarenfabrik  
Webwarenversand

## Nur einmal im Jahr Inventur-Ausverkauf

- Herrn-Artikel**
- 25 Herren-Kragen, Stahlnagel-Kragen und Stehkragen mit Kragen, in Haka, 4 Stück und 4 Stück, von Haka, 24 bis 44 **0.45**
  - 26 Hemdträger, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **0.85**
  - 27 Selbstkleber, elegant, moderne Mark, in Form, Mark 0.25 **0.50**
  - 28 Herren-Hemden, prima, weiß, weichen, besond. warm, von Haka, 50 bis 100 cm **1.45**
  - 29 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 30 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.75**
  - 31 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.45**
  - 32 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 33 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 34 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 35 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 36 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 37 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 38 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 39 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 40 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 41 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 42 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 43 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 44 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 45 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 46 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 47 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 48 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 49 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 50 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 51 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 52 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 53 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 54 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 55 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 56 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 57 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 58 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 59 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
  - 60 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.95**
- Unterzeuge**
- 32 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **0.75**
  - 33 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.05**
  - 34 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.25**
  - 35 Herren-Hemden, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **2.45**
- Strickwaren**
- 39 Kinder-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **0.75**
  - 40 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **0.95**
  - 41 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **0.95**
  - 42 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 43 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 44 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 45 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 46 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 47 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 48 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 49 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 50 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 51 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 52 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 53 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 54 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 55 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 56 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 57 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 58 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 59 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 60 Herren-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
- Damen-Wäsche**
- 43 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 44 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 45 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 46 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 47 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 48 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 49 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 50 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 51 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 52 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 53 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 54 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 55 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 56 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 57 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 58 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 59 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
  - 60 Damen-Strümpfe, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.25**
- Strickwaren**
- 61 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 62 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 63 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 64 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 65 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 66 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 67 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 68 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 69 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 70 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 71 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 72 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 73 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 74 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 75 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 76 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 77 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 78 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 79 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
  - 80 Herren-Puller, in Gestaltbild u. Lederplatte ... Mark 1.50 **1.45**
- HIERO**  
Hermanns & Freihold  
Frankfurt a. M.

**Kropf** ...  
**EM-Betten** ...  
**Wien kauf** ...

**Kollegen!**  
**Bestellt die**  
**Betriebsräte-**  
**Zeitschrift!**

**Sigurd Webwaren!**  
Nadeln, Nessel, Damast, Hand-  
tücher, Tisch- u. Bettwäsche,  
Küchenhandtücher, Schürzen, Berufsbekleidung,  
Kleiderstoffe, Strümpfe, Damen- u. Herren-  
wäsche, Filzwaren.  
Lieferung in alle Teile, Bestellen  
Stopp- u. Schieferwaren, Gardinen u. s. w.  
Katalog kostenlos!  
Trotz bereits herabgesetzter Preise  
verabreichend  
**10% Sonder-Rabatt**  
Garantie: Geld zurück für Ware  
die nicht gefällt.  
Sigurd-Gesellschaft Kessel 439